Das graüe Alterthüm erbaüte mit Bedacht, 109
Den Helden Ehren-Mahl= dem, der seijn kostbar Leben,
Dem Vaterland zü güt, als etwas schlechtes acht,
Wird offt der rechte danck erst nach dem Todt, gegeben.

Gespräche In Dem Reiche derer Todten,

Hundert und Neundte ENTREVUË,

Zwischen

Zweyen Königen von Schweden/

Nemlich:

ERICO IX. SANCTO, Und GUSTAVO I.

Welcher letztere ein Groß-Vater des, bey Lützen in Sachsen gebliebenen, Gustavi Adolphi gewesen,

Worinnen nicht nur die Historie beyder aufgeführten Könige, sondern auch andere viele, das Königreich Schweden angehende, wichtige Anmerckungen und Discurse enthalten.

Samt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten, und darüber gemachten curieusen Reflexionen.

Leipzig, verlegts Wolffgang Deer, unter Herrn Johann Schwabens Hause, in der Grimmischen Gasse, 1727. wieder aufgelegt 1729.

* * * * * *
* * *

Die beyden Könige von Schweden, Ericus Sanctus, und Gustavus I. hatten schon längst gewünscht, einander in dem Reiche, worinnen sich ein jeder seid seinem Todt befindet, einmal anzutreffen, welcher Wunsch ihnen dann, vor einiger Zeit, gewähret ward. Als nun ein jeder wuste, wer der andere war, den er vor sich hatte, sprach Gustavus zu dem Erico!

Schweden ist ein kaltes Land, und häuffigen unfreundlichen Jahres-Witterungen unterworffen. Eben daher kommet es, daß es an vielen Orten unfruchtbar und unbewohnet. Dem ungeachtet lesen wir, daß schon, acht und achtzig Jahre nach der Sündfluth, Japhets Sohn, Magog genannt, hinten aus Asien, durch die Moscau nach Schweden gekommen, und sich allda niedergelassen. Was muß ihn aber wohl bewogen haben, aus einem warmen in ein kaltes, und aus einem fruchtbaren in ein unfruchtbares Land zu ziehen?

ERICUS.

Diese Frage will ich gerne andern auszumachen überlassen.

GUSTAVUS.

Vielleicht hat ihm das Studium Astronomiæ darzu verleitet, und daß er gerne ein Land sehen wollen, welches, zu gewissen Zeiten des Jahres, von keiner Sonnen beschienen wird.

ERICUS.

Ob Magog etwas davon gewust, daß ein Theil von Schweden ein Land, wo die Sonne, zu gewissen Zeiten des Jahres, gar nicht scheinet; hernach aber, wiederum zu besonderen Jahres-Zeiten, nicht gäntzlich untergehet, daran zweiffele ich meines Orts. Es kan aber seyn, daß, wann Magog ja jemals Schweden betreten, es par hazard geschehen, und er in eine Gegend gekommen die ihm gefallen. Denn obgleich, durch gantz Schweden, die meiste Zeit des Jahres eine brennende Kälte, auch der Schnee gemeiniglich in gröster Menge fället; so ist doch die Lufft weit klärer und gesunder als in Asia, nur diejenigen Orte ausgenommen, welche denen stehenden Seen und Marasten am nechsten liegen; wiewohl man auch da lange nicht von so vielen und gefährlichen Kranckheiten höret, wie in Asia. Von der klaren und gesunden Lufft aber kommet es her, daß man in Schweden nicht selten Leute siehet, die 130. biß 140. Jahre alt werden; wie dann auch ein Schwede, nur die Barbarischen Lappländer davon ausgenommen, gemeiniglich wohlgestallt, höflich, klug, arbeitsam, geschickt zu Fatiguen, und ein tapfferer Soldat ist; welche zwey letztern Qualitäten auch die Lappländer haben. Es kan hiernechst das Land sonst noch sich vieler Glückseligkeiten rühmen. Denn es wächset, wann kein Mißwachs einfället, so viel Getreyde daselbst, als zu derer Einwohner Gebrauch erfodert wird, ohne, daß man sonderlich nöthig hat, von aussen etwas zuzuführen. Was aber einer Provintz mangelt, das ersetzet die andere. Vieh ist gleichfalls zur Gnüge verhanden. Uber dieses hat Schweden einen Uberfluß an Ertz, Bley, Stahl, Kupffer, auch hin und wieder etwas Silber. Die Ziegen- Reh- und Ochsen-Häute, bringen denen Schweden guten Profit. Anbey ist in dem Königreich viel anderes herrliches Rauchwerck verhanden, worunter die Bärn-Häute nicht die geringsten sind. Dannen und Eichen-Bäume zum Bau findet man in grosser Menge. Die Wälder sind voll Theer, Honig und Wachs. Was hat man auch nicht in Schweden vor See- und Fluß-Fischereyen; zugeschweigen, daß so gar, in dem Sinu Bothnico, an einigen Orten, sehr gute Perlen gefunden werden, die manchen Orientalischen

schen nichts nachgeben. Alles dieses machet, daß, obschon in dem Königreich, hin und wieder viele bey schlechten Vermögen stehende Leute verhanden, dennoch fast ein jeder sein nothdürfftiges Auskommen hat, wannenhero gar keine, oder doch sehr wenig Bettler zu finden. Wer nun solches mit seinen Augen siehet, oder sonst in Betrachtung ziehet, der wird keinen Eckel oder Widerwillen empfinden, in Schweden zu leben; obgleich kein Saltz in dem Königreich verhanden, sondern dieses aus frembden Landen dahin gebracht werden muß. Also muß man sich nicht wundern, daß dieses Königreich, viel eher und weit besser, als viele andere Lande, sie mögen in Europa, in Asia oder in Africa gelegen seyn, bewohnet und bevölckert worden. Dem seye aber wie ihm wolle, so ist doch so viel gewiß, daß die fruchtbaren und gesunden Gegenden und Provintzien in Schweden, worunter Gothland und Schonen billig zu rechnen, in denen alten Zeiten, dermassen von Menschen gewimmelt, daß schon funffzehen hundert Jahre vor Christi Geburt kein Platz mehr verhanden gewesen, wannenhero ein grosser Schwarm, von vielen hundert tausenden, ausgezogen und sich nach dem Ponto Euxino gewandt, allwo sie sich, und dann in Mösien, das ist, in dem heutigen Bulgarien und Servien, item in der Moldau und Wallachey, ausgebreitet; und diese Völcker seynd **Gothen** genennet worden. Einige Jahre vor Christi Geburt hat das überhäuffte Volck in Schweden eine neue Migration angestellet und sich in Preussen, in Cassuben, in Pommern, ja so gar biß in Sachsen ausgebreitet, unter welchem Wort damals, hauptsächlich, die Braunschweigischen, Lüneburgischen und Hollsteinischen Lande zu verstehen gewesen. Sie haben sich auch immer weiter ausgebreitet, und um das Jahr 250. nach Christi Geburt, begunnten sie das Römische Gebiete anzufallen. Käyser Decimus setzte sich ihnen zwar entgegen, kam aber in diesem Krieg um. Unter dem Käyser Galieno brachen die Gothen in Thracien, Griechenland und Siebenbürgen ein.

GUSTAVUS.

Sind aber dieses lauter Nachkömmlinge von denenjenigen Gothen gewesen, welcher vor Christi Geburt ihr rechtes Vaterland verlassen; oder sind ihnen zu der Zeit, als sie in das Römische Gebiete eingefallen, noch andere Gothen aus Schweden nachgekommen?

ERICUS.

Zu vermuthen stehet, daß die aus Schweden gezogene Gothen, mit denenjenigen, welche in ihrem alten Vaterland zurücke geblieben, eine gute und beständige Correspondentz gepflogen; ja daß auch denen ausgezogenen, von einer Zeit zur andern, absonderlich damals, als sie das Römische Gebiete angefallen, ein neuer Schwarm nachgekommen. Dem seye aber wie ihm wolle; so sind doch ihrer eine sehr grosse Menge herum geschwärmet, welches daraus abzunehmen, daß ihrer einstmals, von dem Käyser Claudio II. bey **Martianopel** in Mösien, nur in einer eintzigen Schlacht 320000. Mann sollen getödtet worden seyn; daher auch der Käyser den Nahmen Gothicus erhalten. Diejenigen, welche noch in Illirico übrig waren, thaten denen Christen, und der Käyser Constantino Magno, grossen tort an. Unter Käyser Valentis Regierung wurden sie zwar selber Christen; bekannten sich aber zu dem Arrianischen Irrthum, und der Käyser ließ sie in Thracien wohnen. Allein sie gaben ihm einen schlechten Danck davor; angesehen sie ihn mit Krieg überzogen, da er zwar in dreyen Schlachten wider sie glücklich war, in der vierdten aber unterliegen muste. Als sich auch der Käyser in ein Haus retiriret hatte, steckten sie selbiges an, und verbrannten den Käyser darinnen. Käyser Theodosius Magnus trieb die Gothen anfänglich aus Thracien. Nachdem gab sich Athanaricus, derer Gothen König, unter dessen Schutz, und als selbiger verstorben, gaben sie sich sämtlich unter dessen Regierung. Als aber nach des Theodosii Todt das Römische Reich zertheilet wurde, fiengen sie an, in denen Römischen Provintzien gar übel zu hausen. Hierzu encouragirte sie Ruffinus des unmündigen Käysers Arcadii Vormund selber. Denn dieser Ehr-geitzige Mann bestrebte sich, die Käyserliche Crone auf seinen eigenen Kopff zu bringen, weswegen er Alaricum, derer West-Gothen König, nach Griechenland rieff; welcher nicht allein selbiges Land nebst Ungarn, sondern auch Anno 413. die Stadt **Rom** selbst eroberte. Diese West-Gothen wurden durch die Vandalen aus Italien vertrieben. Jedoch brachte dieses Land Theodoricus derer Ost-Gothen König wieder unter sich, nachdem er Odoacrum, derer Heruler Hertzog, Anno 493. überwunden hatte; welche Heruler ebenfalls eine Gothische Nation, aber das hungerigste und liederlichste Volck von der Welt gewesen. Von der Zeit an sind die Gothen gantzer sechtzig Jahre Meister von Italien geblieben. Ob ihnen auch gleich **Rom** ein paarmal abgenommen ward; eroberten sie doch solches Anno 546. und

Anno

Anno 549. wieder. Allein Käyser Justinianus machte, durch seine Generale, Belisarium und Narsetem, dem Reich derer Gothen in Italien ein Ende. Die West-Gothen hingegen erhielten von dem Käyser Honorio Spanien, woselbst sie unter ihrem König Aistulpho ihr Reich anrichteten, welches auch, biß auf Rodericum Anno 713. gewähret, da die Saracenen sich des Königreichs Spanien bemeistert. Auch richtete Aistulphus das Königreich derer West-Gothen in Aquitanien an, welches noch jetzo das **Gothische Marggrafthum** heisset. Sie hatten ihre besondere Gesetze, Müntzen und Gewohnheiten, und rühren von ihnen meistentheils die Lehenschafften her.

GUSTAVUS.

Ich habe mich in meiner Jugend, und da ich mich auf Universitäten befunden, vielmals bemühet die Historie derer Gothen, welche so viel Lermen in der Welt gemachet, recht zu fassen und einzusehen; bekenne aber gar gerne, sie mit so vieler Unrichtigkeit, Ungewißheit und Widersprechungen vermischet gefunden zu haben, daß mir unmöglich gefallen meine Absicht zu erreichen. Mit unserer alten Schwedischen Historie ist es bey nahe eben so bewandt. Geruhet mir doch zu sagen, werthester Ericus! wann das Königreich Schweden eigentlich zu dem Christlichen Glauben gekommen ist?

ERICUS.

Olaus I. ist unstreitig der erste Christliche König in Schweden gewesen; ingleichen der Erste, welcher sich einen **König von Schweden** geschrieben; allermassen die vorherigen nur **Könige von Upsal geheissen.** Er regierte in denen letztern sieben oder acht Jahren des neundten Seculi. Mit dem Zunamen hieß er Trætelga, der so viel bedeutet, als **einer, der Wälder aushauet.** Es ereignete sich eine grosse Hungers-Noth in Schweden, wannenhero das Volck haben wolte, es solte der König die Christliche Religion verlassen, und dem berühmten Schwedischen Götzen Othino ein Opffer thun. Weil er sich nun durchaus nicht darzu verstehen wolte, so ward er von dem unsinnigen Volck, dem Abgott, selber aufgeopffert.

GUSTAVUS.

Aber höret, werthester Ericus! Dieser Olaus solle seyn von dem Heil. Ansgario, Bischoffen zu **Lübeck**, getauffet worden. Gleichwohl

schreibet man, daß Ansgarius schon Anno 866. gestorben; Olaus hingegen erst Anno 892. oder 93. König worden.

ERICUS.

Gewiß ist es, daß Ansgarius, ungefähr Anno 826. in Schweden das Evangelium geprediget und getauffet hat. Anno 853. ist er noch einmal da gewesen, und vielleicht ist er das drittemal ebenfalls dahin gekommen. Denn es kan seyn, daß Ansgarius weit länger als biß Anno 866. gelebet; oder aber Olaus ist getauffet ehe er König worden. Er könte auch wohl haben von einem andern, als Ansgario, die Tauffe empfangen. Dieses alles thut indessen nichts zur Sache. Genung daß Olaus der erste Christliche König ist, welcher in Schweden geherrschet.

GUSTAVUS.

Sehen wir erst in die Schwedische Historie, so diejenigen Zeiten angehet, ehe der Christliche Glaube in Schweden angefangen zu floriren, so zeiget sich vollends eine sehr grosse Unrichtigkeit. Es ist nicht etwa nur um etliche Jahre zu thun; sondern diejenigen Könige, welche ein Historicus etliche hundert Jahre vor Christi Geburt lociret, die werden von andern Scribenten, etliche hundert Jahre nach Christi Geburt gesetzet. Jngleichen ist die Frage nicht etwa nur von einem oder dem andern König; sondern ein Historicus hat bißweilen ein gantzes Dutzent mehr Namen als der andere. Diesen grossen Defect siehet man eher nicht, biß man sich den Parallelismum derer drey Nordischen Königreiche, Dännemarck, Schweden, und Norwegen vor Augen stellet. Es ist z. E. die einmüthige Erzehlung aller Scribenten, daß der Dänische König Gram, den Schwedischen König Sigtrug mit einer guldenen Keule todt geschlagen, und hernach seine Tochter Groam geheyrathet. Consuliret man nun die Dänische Chronologie, so ist der König Gram im Jahr der Welt 3097. um das Leben gekommen. Schläget man hingegen in denen Schwedischen Jahr-Büchern nach, so solle Sigtrug Anno Mundi 2791. seyn erschlagen worden. Also seynd die beyden Chronologien gantzer dreyhundert Jahre von einander unterschieden.

ERICUS.

Es ist also nicht nur die Schwedische, sondern die gantze Nordische Historie dieser Unrichtigkeit unterworffen, und die Dänen können so leicht-

lich

lich unrecht haben als die Schweden. Ich meines Orts, liebster Gustavus! bin denen alten Zeiten näher verwandt, als ihr, und besinne mich gar wohl, daß ich die Historie von denen beyden Königen, Sigtrugen, und Gram gelesen; kan mich aber dennoch nicht eigentlich besinnen, was es vor eine Beschaffenheit mit ihrem Zwietracht gehabt.

GUSTAVUS.

Mir meines Orts ruhet es gar wohl im Gedächtniß, was ich von dem König Gram gelesen habe. Sein Vater, der Dänische König Scioldus, war, laut der Historie, schon in seinem funffzehenden Jahre, so starck, daß er einen lebendigen Bären mit denen Händen haschen kunte. Sein Andencken ist auch, bey denen Nachkommen, in solchem Werth gewesen, daß sich, ihm zu Ehren, die folgenden Könige, mit dem Bey-Namen Scioldungos genennet haben.

Gramum betreffende, so verlangte er, alles zu Folge der Historie, des Schwedischen Königs Sigtrugi schöne Tochter, Groam zur Gemahlin. Als sie ihm aber abgeschlagen ward, entführte sie Gramus mit List. König Sigtrug fieng deswegen Krieg an. Jedoch consulirte er zuvor einen Wahrsager darüber, und bekam zur Antwort, **er solte sich nur vor göldenen Waffen hüten; die andern würden ihn keinen Schaden thun.** Das Gold war auch König Sitrugen in der That fatal. Denn Gramus bestach nicht allein seine Soldaten mit Golde, sondern schlug auch Sigtrugen mit einer guldenen Keule todt, und brachte hierauf das Königreich Schweden unter seine Gewalt.

Nach diesem verstieß Gram die Schwedische Gemahlin Groam, und verlangte die Finnländische Printzeßin Singe zur Gemahlin. Allein ihr Vater, Sumblus, vermählte sie lieber mit einem Sächsischen Fürsten Henrico. Jedoch König Gram zog geringe Kleider an, agirte, am Tage des Beylagers, einen Marckschreyer, biß die Gäste betruncken waren, schlug alsdann den Bräutigam todt, und führte die Braut davon.

Unterdessen war ihm der Norwegische König Suibdagerus ins Land gefallen, und hatte seine Schwester geschändet. König Gram wolte solches rächen; wurde aber, in eben diesem Krieg, überwunden und erschlagen; worauf der Uberwinder zugleich König von Dännemarck worden. Geruhet mir doch zu sagen, werthester Ericus! was ihr von dem Namen des Königreichs Schweden haltet, woher nemlich solcher gekommen seye?

ERICUS.

Ich zweiffele nicht, daß es nicht solte von dem König Suenone seinen Namen haben, welcher einer derer allerersten Könige in Schweden gewesen. Ob er aber just der andere? und ein Sohn des Magogs? wie er in der Historie angemercket, das lasse ich dahin gestellet seyn.

GUSTAVUS.

Was ist wohl eure Meynung, von dem Zustand derer jetzigen Schwedischen Reichs-Angelegenheiten? liebster Ericus!

ERICUS.

Ich glaube, daß Schweden wohl auf seiner Hut seyn müsse, wann es sich bey der jetzigen glückseligen Verfassung, worein es sich nach dem Todt Caroli XII. gesetzet, mainteniren will.

GUSTAVUS.

Meynet ihr dann, daß es recht seye, was in Schweden der Senat, und die Reichs-Stände, nach dem Todt Caroli XII. gethan haben, indem sie die Souveraineté übern Hauffen geworffen, und das Königreich vor ein Wahl-Reich declariret?

ERICUS.

Ich bin der Meynung, daß man nicht unrecht gehandelt habe. Denn es ist doch ein vor allemal gewiß, daß Schweden ein Wahl-Reich gewesen, biß auf eure Zeit; obgleich die Stände des Reichs, bey der Wahl, gemeiniglich, auf die Kinder und Verwandte derer vorigen Könige gesehen, und ihnen die Crone aufgesetzet. In Ansehung eurer hohen Meriten aber, und derer wichtigen Dienste, welche ihr dem Vaterland geleistet, ist es geschehen, daß man euch, und eurer männlichen, rechtmäßigen, Posterität die Crone erblich aufgetragen. Weil nun Carolus XII. von der Welt geschieden, ohne männliche Leibes-Erben zu hinterlassen, hat sich die Nation gar wohl wieder nach der alten Freyheit umsehen, und ihr Reich vor ein Wahl-Reich declariren können.

GUSTAVUS.

Ihr eilet, werthester Ericus! in eurer Erzehlung zu geschwinde, und übergehet verschiedene Dinge, aus welchen so viel erhellet, daß die

Schwedischen Stände schwehrlich Macht gehabt, eine Aenderung in der Succession zu treffen, und sich vor ein Wahl-Reich zu declariren. Denn Anno 1604. auf dem bekannten Reichs-Tage zu Norcöping, haben die Schwedischen Reichs-Stände, die Succession, in meinem Sohn Carolo IX. ingleichen in seiner weiblichen Posterität sowohl, als in der männlichen, feste gesetzet.

ERICUS.

Solches ist damals bloß aus der Absicht geschehen, damit die Prætendenten Römisch-Catholischer Religion, welche der König Sigismundus in Pohlen, und seine Söhne gewesen, von der Succession ausgeschlossen werden möchten. Es ist aber nicht der Verstand gewesen, daß es allezeit so gehalten und die Printzeßinnen, oder ihre Kinder, stets succediren solten, ohne, daß die Stände des Reichs, ferner iemals darein zu sprechen, oder eine Veränderung in der Sache zu treffen hätten, Falls sie es vor gut befinden solten.

GUSTAVUS.

Als mein Enckel, Gustavus Adolphus, der in der Schlacht bey Lützen in Sachsen geblieben, den Zug nach Teutschland angetreten, hat er die Stände nochmals schwehren lassen; daß, nach seinem Todt, Falls er keine männliche, aus rechtmäßiger Ehe herkommende Erben hinterlassen solte, sie niemanden anders, als seine Printzeßin Tochter Christina, den Königlichen Thron besteigen lassen wolten. Dadurch sind ja die Stände noch mehr vinculiret und gebunden worden.

ERICUS.

Das ist ein klares Anzeichen, daß die Sache, auf dem Reichs-Tag zu Norcöping, Anno 1604. nicht so klar ausgemacht gewesen, sondern die Stände desselben Schlusses ungeachtet, noch sehr viel, wegen der Succession, zu sprechen gehabt, so offt sich der Fall ereignen können, daß ein König gestorben, ohne männliche Leibes-Erben zu hinterlassen. Anderergestalt hätte König Gustavus Adolphus nicht nöthig gehabt, einen dergleichen Eyd von denen Ständen zu fordern.

GUSTAVUS.

Aber bedencket doch, was die Königin Christina gethan, da sie, dem

dem Pfaltzgrafen von Zweybrücken, Carl Gustaven, als dem Sohn der Schwester ihres Bruders, die meine Enckelin, und folglich Carolus Gustavus mein Ur-Enckel, gleichwie die Königin Christina meine Ur-Enckelin gewesen, Cron und Scepter übergeben. Dadurch hat dieselbe angezeiget erstlich die Macht, so sie gehabt wegen der Cron zu disponiren; und dann, daß die Kinder derer Printzeßinnen, niemals, von dem Thron ausgeschlossen seyn sollen.

ERICUS.

Der Consens derer Stände des Königreichs ist indessen hierzu erfordert worden, und ohne solchem hätte es nimmermehr geschehen können.

GUSTAVUS.

Was hat aber endlich nicht Anno 1680. passiret, als auf öffentlichem Reichs-Tag, dem damaligen König, Carolo XI. von allen Ständen des Königreichs, die Souveraineté so vollkommen übergeben worden, daß er auch, nach seinem Gefallen, einen Successorem hätte ernennen können, Falls, aus der getroffenen Ehe, kein Erbe erfolget wäre? Hiernechst ist bekannt, daß der König eine Disposition gemachet, Krafft welcher der nechste Aguat zur Succession bestätiget worden.

ERICUS.

Die Stände des Reichs sahen gar wohl, daß Carolus XI. ein Herr, der geneigt war, die Souveraineté mit aller Macht zu behaupten, wannenhero sie sich mit ihm nicht überwerffen, noch das Königreich in Verwirrung und Unruhe setzen, sondern lieber nachgeben wollen.

GUSTAVUS.

Wann man aber einmahl in solchen Engagemens stehet, wie die Schwedischen Stände mit ihrem König, Carolo XI. und andern mehr gestanden seynd, ist man nicht befugt sich davon wieder loß zu machen.

ERICUS.

Warum nicht? wann sich Zeit und Gelegenheit darzu præsentiret. Könige und Fürsten widerruffen ja vielmals Dinge, die von ihren Vorfahren eingegangen, concediret, gebilliget und bekräfftiget worden, heben auch wohl

wohl gar Pacta conventa, die zwischen ihnen und ihren Vasallen und Unterthanen bestehen solten, auf; wie in Schweden desfalls selber die Exempel verhanden sind. Warum solten aber die Stände eines Königreichs, bey sich ereigneter Gelegenheit, wann es mit guter Manier, ohne Gewaltthätigkeit, geschehen kan, nicht ein gleiches thun, und declariren können, wie sie in Zukunfft regieret und gouverniret seyn wollen. Solches ist um so viel weniger zu blamiren, wann es mit Beystimmung dererjenigen schiehet, welche zu der Zeit, da die Stände dergleichen Dinge thun, den Scepter führen.

GUSTAVUS.

Consentiren Personen, welche den Scepter führen, in Dinge, welche die Stände wider die Souveraineté unternehmen, ist allemal, gantz gewiß, ein heimlicher Zwang oder sonst eine höchst-wichtige Absicht dabey, anderergestalt nicht zu vermuthen, daß es geschehen würde.

ERICUS.

Mich wundert, euch, liebster Gustavus! so reden zu hören; allermassen bekannt, daß euer Vater selber sein Leben vor die Schwedischen Freyheiten aufgeopffert hat.

GUSTAVUS.

Mein Vater hat Gedancken eines Reichs-Raths, ich aber Gedancken eines Königs, en faveur dessen, und seiner männlichen Erben, das Königreich vor erblich declariret worden, geheget. Die Gedancken eines Königs und eines Reichs-Raths aber sind gemeiniglich gar sehr von einander unterschieden, wann sie gleich solche gegen einander dissimuliren müssen. Ihr habt gesagt, daß das, was die Stände der Succession wegen thun, oder wann sie eine Verfügung treffen, wie sie ins künfftige regieret und gouverniret seyn wollen, um so viel weniger zu blamiren seye, Falls der Consens dererjenigen, welche zu der Zeit den Scepter führen, darzu käme. Allein, wie wann noch andere verhanden, so auf die Succession, Krafft ihres Geburts-Rechts, schon eine gute Prætension formiren können? Mag dann wohl, diesen zum Præjuditz, etwas abgehandelt oder beschlossen werden?

ERICUS.

Sind dergleichen Personen verhanden, wird man in Schweden bey

der Wahl schon auf sie sehen, und dieselben nicht übergehen; es seye dann, daß es gantz besondere Umstände, die, aus Verdacht und Furcht, vor neuen Eingriffen, in die Freyheiten derer Stände, herkommen, verhinderten. Daß aber die Schweden auf die Kinder, Verwandte und Angehörige derer vorigen Könige jederzeit gerne gesehen, und sie selten übergangen, ist aus vielen Begebenheiten darzuthun. Diejenigen Könige zum Exempel, so zweyhundert und zehen Jahre lang nach mir in Schweden regieret haben, sind meistentheils solche Personen, deren Ursprung in meinen Landen zu suchen ist; obgleich auswärts gebohrne darunter begriffen. Als auch solche gäntzlich abgegangen gewesen, hat man dennoch die Dänische Margaretha bloß darum in Consideration gezogen, weil sie den König aus Norwegen, Haquinum, der ebenfalls unter diejenigen gehöret, so aus meinen Lenden entsprossen, zum Gemahl gehabt.

GUSTAVUS.

Das, was die Schweden en faveur der Dänischen Margaretha gethan, ist wohl mehrentheils aus einem Oportet hergekommen, weil die Schweden, von denen siegreichen Waffen dieser Königin, anderergestalt, noch sehr viel zu besorgen gehabt hätten.

ERICUS.

Aber auch nach der Margaretha sind ja, noch verschiedene andere Dänische Könige, von denen Schweden, zu ihren Königen erwehlet worden.

GUSTAVUS.

Wolten die Schweden vor denen Dänen Ruhe haben, musten sie es wohl thun, nachdem sie sich einmal mit der Königin Margaretha eingelassen hatten. Indessen ist derjenige Haß etwas wundersames, welcher zwischen der Schwedischen und Dänischen Nation herrschet, und ich kan nicht begreiffen, wie sich die Schweden jemals haben resolviren können, einen Dänischen König, oder eine Dänische Königin über sich zu setzen, nachdem es ihnen von Natur unmöglich gewesen ein solches Ober-Haupt recht inniglich zu lieben, oder ihm recht von Hertzen treu, hold und gewärtig zu seyn, weil es den Nahmen einer verhaßten Nation geführet, zwischen der und ihnen, zu allen Zeiten, eine rechte Antipathie verspüret worden.

ERICUS.

ERICUS.

Diese Antipathie, oder, daß die Schweden und Dänen einander recht von Natur nicht vertragen könten, statuire ich meines Orts keinesweges, sondern bin vielmehr versichert, daß die beyden Nationes von Natur eben so wenig einen Haß gegen einander haben, als wie ein Nürnberger gegen einen Augspurger. Das Staats-Interesse hingegen, und die daraus erfolgten vielfältigen blutigen Kriege, haben verursachet, daß sich nach und nach, von mehr als dritthalb tausend Jahren her, einige Feindschafft eingeschlichen. Darzu mag unter andern dasjenige Gesetze nicht wenig contribuiret haben, welches der Dänische König Helgo, der vom Jahr der Welt 3319. biß 3353. und also bey nahe sechshundert Jahre vor Christi Geburt regieret hat, nachdem er den Schwedischen König Hotebrot erschlagen, herausgegeben, daß nemlich **keine sonderliche Straffe darauf stehen solte, wann gleich ein Däne einen Schweden todt schlüge.** Vielleicht aber ist jetzo zwischen der Schwedischen und Dänischen Nation keine sonderliche Feindschafft mehr übrig; und wann ja noch etwas verhanden, wird es sich schon vollends verliehren. Denn mir düncket, ob könten sich solche Zeiten ereignen, die eine genaue Freundschafft und Verständniß zwischen diesen beyden Nordischen Cronen erforderten. Lasset uns nunmehro ein wenig, liebster Gustavus! von indifferenten Dingen reden, die eine gute Moral, und doch, zu gleicher Zeit, etwas ergötzliches in sich haben.

GUSTAVUS.

Wohlan dann! ich meines Orts bewundere vielmals bey mir selber, daß sich unter Leuten gemeinen Standes, denen doch nichts weniger als eine gute Education angedeyhet, so viele herrliche Ingenia befinden; da es hingegen zehen andern, welche alle Education und den schönsten Unterricht von der Welt haben, daran gebricht.

ERICUS.

Daraus siehet man, daß hie Natur in Austheilung ihrer Gaben sehr capricieux ist, und sich vielmals weder an den hohen Stand, noch an Reichthum kehret. Zu wünschen wäre nur, daß die Democriti in der Welt nicht so rar seyn, sondern sich viele Männer finden möchten, die capable das Naturel derer Kinder recht einzusehen, und ein gutes Urtheil davon zu fällen.

GUSTAVUS.

Das ist wahr, werthester Ericus! Der Prodagoras ist in seiner Jugend ein Arbeits-Knecht gewesen, und hat ums Lohn gedienet, daß er seine Kost erwürbe, meistentheils aber Holtz auf seinem Rücken getragen. Auf eine Zeit ist er nach der Stadt Abderam, darinnen er zu Hause gehöret, gegangen, auf dem Halse tragende ein grosses Bund Holtz, mit einem Stricke künstlich zusammen gebunden. Da ist ihm der Democritus, so aus der Stadt gekommen, begegnet. Als dieser gesehen, wie ein sehr junger Mensch, mit einem sehr grossen und schweren Bund Holtz, gantz leichte und gemächlich, einher getreten, hat er ihn angeredet und gebeten, er möchte ein wenig stille stehen. Nachdem Prodagoras solches gethan, und Democritus den Bund Holtz, welchen derselbe auf seinem Rücken getragen, recht in Augenschein genommen, hat er sich höchlich darüber verwundert, und gefraget, **wer ihm das Holtz auf eine so künstliche Weise zusammen gebunden?** worauf Prodagoras geantwortet und gesaget, **er hätte es selber gethan.** Da bat Democritus ihn ferner, **daß er es auflösen und wieder zusammen binden wolle, damit er solche Kunst mit seinen Augen sehen möchte.** Als nun Protagoras dieses gethan, sprach Democritus zu ihm: **Lieber junger Geselle! Weil du einen so herrlichen Verstand hast, etwas zu verrichten, so komme mit mir: denn du must zu höheren und grösseren Sachen gebrauchet werden.** Alsdann hat er den Protagoras mit in sein Hauß geführet, demselben alle Nothdurfft gegeben, und ihn in der Philosophie unterwiesen, von welchem Unterricht Protagoras dermassen profitiret, daß er aus einem Holtzträger, binnen kurtzer Zeit, einer von denen berühmtesten Philosophis worden, so, daß auch Plato einem von seinen Gesprächen, den Titel Protagoras beygeleget.

ERICUS.

Eben dieser Protagoras hat hernach vortreffliche Schüler gezogen. Unter andern hat er einen gehabt, Namens Evathlus, mit welchen er den Vergleich getroffen, daß, **wann** Evathlus so **viel würde gelernet haben, daß er eine Sache vor Gerichte könte gewinnen und erhalten, er dem** Protagoras **ein** Talentum, **oder sechshundert Cronen geben solte.** Wie nun dem Protagoras dauchte, ob hätte dieser Schüler genug gelernet, forderte er von ihm das Geld. Der Schüler Evathlus aber weigerte sich solches zu geben. Da forderte Protagoras **den** Evathlum vors Gerichte und sprach: **O du thörichter Jüngling!**

Lerne

Lerne jetzund, daß du mir den zugesagten Lohn geben müssest; es sprechen auch die Richter das Urtheil vor oder wieder dich. Sprechen sie vor dich, und du gewinnest den Procesſ, so bist du mir das Geld schuldig, laut unsers Vertrags, der besaget, daß du mich bezahlen wollest, wann du vor Gerichte, die erste Sache gewinnen würdest. Sprechen aber die Richter wider dich, und du verliehrest die Sache, so bist du mir schuldig zu bezahlen das Recht, weil es die Richter also urtheilen, dergestalt, daß du dich auf beyden Seiten gefangen siehest. Hierauf antwortete Evathlus: O weiser Meister: Lerne du jetzund auch, daß ich dir nicht zu geben schuldig bin, wie auch die Sache laufft, es mögen die Richter vor oder wieder dich sprechen. Denn verliehre ich die Sache, so bin ich dir nichts schuldig, laut unsers Vertrags; allermassen ich noch nicht so viel gelernet, daß ich eine Sache gewinnen könte. Gewinne ich aber den Procefs wider dich, warum solte ich dir dann etwas geben, da es dir von denen Richtern abgesprochen wird. Als die Richter diesen Streit gehöret, haben sie ihn vor unauflößlich gehalten und gar kein Urtheil darüber gefället.

GUSTAVUS.

Der Schüler ist also doch noch klüger als sein Meister worden, weil seine Gegen-Sätze vortrefflich ausgesonnen gewesen. Da auch der Richter gar kein Urtheil in der Sache gefället, hat der Schüler das Geld behalten, und der Procefs ist vor ihn eben so viel als gewonnen gewesen.

ERICUS.

Die Fehler des Protagoræ hat darinnen bestanden, daß er das Geld von seinem Lehrling gefordert, ehe dieser gegen einen andern, als ihn selber, einen Procefs gewonnen. Wiewohl er hätte auch wider den Protagoras selbsten einen Procefs gewinnen mögen, wann es nur nicht just in dieser Sache gewesen wäre. Wollet ihr nicht geruhen, liebster Gustavus! etwas zu erzehlen, wodurch die Vergänglichkeit der Hoheit und Herrlichkeit, der Welt vorgestellet wird.

GUSTAVUS.

Wir unseres Orts brauchen wohl desfalls keine Exempel mehr, sondern können uns nur selber in Betrachtung ziehen, so werden wir finden, daß wir, aus mächtigen Königen, und Potentaten, ein Schatten, ja ein pures Nichts worden, und daß alle unsere, auf Erden gehabte, Herrlich-

 keit

keit dahin ist, als wie Spreu, welche vom Winde zerstreuet wird. Jedoch um derer Sterblichen willen, die jetzo in der Welt wandeln, oder ins künfftige darinnen wandeln werden, und denen alle Gespräche, so wir hier in dem Reiche derer Todten halten, durch eine heimliche Hand und verborgene Krafft communiciret werden, will ich nur diejenigen Discurse erzehlen, welche, bey der Leichbestätigung Alexandri Magni, sollen seyn gehalten worden; woraus die Eitelkeit der Welt, und die Vergänglichkeit ihrer Herrlichkeit sattsam erhellet.

Als Alexander Magnus mit Todt abgegangen, ward sein Leichnam in einem gantz güldenen Kasten geleget, und mit grosser Ehrerbietung nach Alexandriam gebracht, in Begleitung vieler Könige, Fürsten und anderer grossen Herren, welche vieles im Sinn hatten, und solches in das Werck zu stellen gedachten. Damit aber der lange Weg, und die weite Reise, ihnen nicht verdrießlich würde, haben sie täglich über verschiedene wichtige Materien discuriret. Einstmals aber wurden sie eines, daß ein jeglicher von dem, dessen todten Cörper sie begleiteten, etwas hersagen solte.

Da sprach der erste: Alexander **pflegte vormals das Gold und Silber zu besitzen und zu verwahren. Jetzund verwahret das Gold** (nemlich der guldene Sarg) Alexandrum.

Der andere sagte: Alexander **pflegte andere Menschen zu straffen und zu tödten; jetzund ist er** selber **gestraffet und getödtet.**

Der dritte liesse sich heraus: **Gestern fürchteten** Alexandrum **die grössesten Könige von der Welt;** jetzund aber **wird er nicht von dem geringsten Bettler geachtet oder gefürchtet.**

Der Vierdte sprach: **Gestern war der gantze Erdboden dem** Alexandro **zu klein und zu enge; jetzund ist ihm ein kleiner Kasten groß genug.**

Der Fünffte: **Gestern kunte** Alexander **wohl hören, und durffte niemand in** seiner **Gegenwart etwas** sagen. **Jetzund redet ein jeglicher, da er gegenwärtig ist, und er höret nicht ein Wort.**

Der Sechste: **Die gestern** Alexandrum sahen, **fürchteten sich vor ihn; jetzund fürchtet sich keiner, der ihn ansiehet.**

Der

Der Siebende: **Gestern war** Alexander **ein Herr, zu welchem sich seine Feinde nicht nahen durfften; jetzund begehren ihn nicht einmahl seine eigenen Freunde zu sehen.**

Der Achte: **Gestern folgten** Alexandro **alle Lebendige; heute folget** Alexander **allen Todten.**

Der Neundte: **Gestern regierte und führte** Alexander **seine Soldaten; heute regieren und führen seine Soldaten ihn.**

Der Zehende: **Gestern bedeckte** Alexander **das Meer und das Erdreich: heute bedecket das Erdreich** Alexandrum.

Der Eilffte: **Gestern hatte** Alexander **viele Freunde und Feinde; heute ist er allen gleich.**

Der Zwölffte: **Gestern wolte** Alexander **die Menschen fressen; heute fressen ihn die Würmer.**

Der Dreyzehende: **Gestern roche der Schweiß** Alexandri **lieblich, wie** Ambra; **heute ist sein gantzer Leib nicht anders, als ein stinckendes abscheuliches Aaß.**

Unter diesen, und andern dergleichen, Reden und Gesprächen mehr ist die Leichen-Begleitung nach Alexandria gekommen, und hat daselbst Alexandrum auf das allerprächtigste zur Erden bestätiget.

ERICUS.

O, daß sich doch ein ieder Potentat, und Fürst, diese Discurse wohl zu Hertzen ziehen möchte! Denn es ist nichts darinnen enthalten, das nicht der Wahrheit gemäß seyn solte; und es bleibet dabey, daß nichts nichtigers und flüchtigers ist, als das Leben derer Menschen, ingleichen die damit verknüpffte Hoheit und Herrlichkeit. Saget mir doch eure Gedancken, liebster Gustavus! ob eine Frau zu excusiren, die einen Bruder, rettet, und darüber nicht nur ihren Ehegemahl, sondern auch ihre Kinder umkommen lässet?

GUSTAVUS.

Erzehlet mir erst ein solch Exempel, daß sich in der Welt ereignet habe; da ich dann nicht ermangeln werde, euch mein Sentiment darüber zu entdecken. Wiewohl, warum mache ich mir Bedencken, es gleich jetzo zu thun, und franchement zu sagen, daß eine Frau, die also handelt; nimmermehr, auf keine Art und Weise, excusiret werden mag.

ERICUS.

Herodotus schreibet ja, es seye an des Königs Darii Hofe einer von denen vornehmsten Räthen gewesen, mit Nahmen Intaphernes, den der König, um wichtiger Ubelthaten willen, in das Gefängniß werffen, ihn auch hernach zum Tode verurtheilen lassen. Solches seye nicht allein ihm, dem Intaphernes, sondern auch allen seinen Kindern, Verwandten und gantzen Haus-Gesinde, widerfahren; nur seine Gemahlin ausgenommen. Diese habe sich täglich vor dem Pallast des Königs finden lassen, und ihn endlich, durch vieles Weinen, Schreyen, Jammern und Klagen, dahin beweget, daß er ihr melden lassen, sie solte aus allen Gefangenen einen auslesen, welchen sie am liebsten hätte, und demselben wolle er aus Gnaden, das Leben schencken. Hierüber habe sich die Frau eine Weile bedacht. Letzlich wäre sie vor den König getreten, und hätte gesaget: **Weil du mir, grosser König! nur eine eintzige Seele schencken willst, so erwehle ich, unter allen, meinen Bruder.** Darob habe sich der König höchlich gewundert, und die Ursache zu wissen begehret, **warum sie nicht um ihren Mann, oder um eines von ihren Kindern bäte, die ihr doch insgesamt näher verwand, und von denen sie auch weit mehr Freundschafft zu gewarten hätte, als von ihrem Bruder?** Hierauf habe die Frau geantwortet: **O grosser König! Wann ich schon meinen Mann, und meine Kinder verliehre, so können mir die Götter einen Mann und Kinder wiedergeben. Aber einen Bruder mögen sie mir nicht geben; angesehen meine Eltern schon vorselbst gestorben.** Diese Raison wäre von dem König dermassen wohl aufgenommen worden, daß er der Frau nicht allein den Bruder, sondern auch ihren ältesten Sohn loßgegeben; die andern aber alle tödten lassen.

GUSTAVUS.

Die Raison fället so in die Ohren, daß man gleich Anfangs meynen solte, die Frau seye wegen der Præferentz, die sie ihrem Bruder vor ihrem Mann und ihrem Kindern gegeben, zu excusiren. Ziehet man die Sache aber in reiffere Erwegung, findet sich, daß es eine nichtswürdige Ehegenoßin, und gottlose Mutter gewesen; und das seynd auch alle diejenigen Weiber, welche ihr Geschwister einem Ehe-Gemahl, oder ihren leiblichen Kindern vorziehen; Es seye dann, daß ihnen von diesen, oder von dem

dem Mann, beständig grosses Hertzeleid zugefüget würde. Geruhet mir nunmehro, werthester Ericus! eure Historie zu erzehlen. An Erzehlung der meinigen aber soll es hernach nicht ermangeln.

ERICUS.

Wohlan! so will ich dann eurem Verlangen ein Genügen thun. Ich bin aus einer Familie entsprossen, die noch jetzo in Schweden floriret; und daß ist das **Gräffliche Haus von** *Boute*. Mein Vater hieß Jeduard. Weil er nun sahe, daß schon in meiner zarten Kindheit, ein vortreffliches Naturel aus mir hervor leuchtete; wandte er alle löbliche Sorgfalt auf meine Erziehung, und beflisse sich vornemlich, mir Gottesfurcht und Frömmigkeit, wie auch eine recht feurige Liebe zu denen Tugenden, zu inspiriren, worinnen er vollkommen reussirte. Man hielte mich hiernechst zu Erlernung mancherley guter Wissenschafften, und zu denen ritterlichen Exercitiis, die ich ebenfalls dermassen wohl begriffe, daß ich, nach dem Lauff und der Manier selbiger Zeiten, darinnen excellirte. Ich glänzete also, bereits in meinem Jünglings-Jahren mit ungemeinen Tugenden und Qualitäten; wovon sich der Ruff, um so viel eher, durch das gantze Königreich ausbreitete, weil mein Vater unus ex proceribus Sueciæ, oder **einer derer Vornehmsten in Schweden** gewesen.

GUSTAVUS.

Mich meines Orts kan nichts mehr in der Welt charmiren, als wann ich höre, daß ein Jüngling der Weißheit und Tugend folget. Es ist mir auch eine, ob schon erdichtete Erzehlung bekandt, die ich von Hertzen gerne allen und jeden Jünglingen zu einer rühmlichen Nacheyferung, in die Seele gedrücket und gepräget wissen möchte.

ERICUS.

Seyd so gütig, liebster Gustavus! und lasset mich diese erdichtete Erzehlung wissen.

GUSTAVUS.

Als der weltberühmte Hercules aus seiner Kindheit getreten war, und nunmehro anfieng ein junger Geselle zu werden, wurde er zweif-

felhafftig

felhafftig in seinem Gemüthe, ob er solte der Tugend, oder der Wollust sich ergeben? Dieses Zweiffels halber gieng er in einen Wald, setzte sich in der grösten Verwirrung nieder, und fieng an die Sache bey sich zu erwegen. Da kamen zu ihm zwo Frauens, unterschiedener Geberden, und unterschiedenen Zierraths. Die eine mit einer natürlichen Schönheit des Angesichts, mittelmäßiger Länge, einer freyen lustigen Gestalt, züchtig von Geberden, und mit einem Schnee-weissen Kleide angethan. Die andere lang von Statur, etwas feister, glänzende von angestrichenen Farben, im Angesicht leichtfertige Minen habende, eines hochmüthigen Ganges, auch sich offt umsehende, ob jemand nach ihr schaue? und im übrigen mit einem Kleide von vielen Farben angethan. Diese beyden Weibs-Personen giengen gerade auf den Herculem zu, und zwar die erste, welches die Tugend gewesen, mit einem ordentlichen Gange. Die andere aber, so die Wollust, ist schnell daher gelauffen, und hat den Herculem auf folgende Weise angeredet: **Ich sehe, lieber Hercules! daß du zweiffelhafft bist, auf welchen Weg du dich begeben sollest in deinem Leben? Derohalben, so du mich zur Freundin und Führerin erwehlen wirst, will ich dich einen Weg leiten, der leicht und lieblich ist, da du nicht allein schmecken sollest alle Lieblichkeiten der Welt, sondern auch niemals einige Schmertzen oder Beschwerung empfinden. Mit Kriegs-Fatiquen oder andern Geschäfften, sollest du nichts zu thun haben, sondern nur bedencken, was vor wohlschmeckende Speise und Tranck du geniessen wollest, was dir lieblich seye anzuschauen, zu hören und zu riechen, wie du dich wollest mit der Liebe belustigen, und mit jungen Mägdlein ergötzen; auch wie du sanfft und süsse schlaffen mögest. Und zwar sollest du dieses alles erlangen, ohne einige Arbeit und Mühe. Was dir auch nur in der Welt mangelt, sollest du nicht erwerben, oder erlangen, durch Mühe und Fleiß, sondern du sollest geniessen anderer Leute Schweiß, Mühe und Arbeit. Kurtz zu sagen,**

gen, es solle dir nichts gebrechen, an alle dem, was du nur wünschest.

Als solches Hercules hörte, sprach er: O Frau! was bist du vor eine? und wie ist dein rechter Name? Sie antwortete: Ich bin die Wollust, und meine Freunde nennen mich Glückseligkeit; die aber, so mich hassen, heissen mich Faulheit. Unter diesem Gespräche trat das andere Frauens-Bild auch heran, und sagte: Lieber Hercules! Ich komme auch zu dir, kenne deine Eltern gar wohl, und weiß, wie du in deiner Jugend unterwiesen bist. Derowegen habe ich die Hoffnung und Zuversicht, daß du mich hören werdest. Erwehlest du auch den Weg, den ich dir zu zeigen gedencke, wirst du nicht allein vortreffliche Thaten thun, sondern auch einen ewigen unsterblichen Namen erlangen. Im Antritt will ich dir nicht schmeicheln mit lieblicher Wollust, sondern, nach der Wahrheit aus dem Grunde sagen, was mein Wesen ist. Alles, was vortrefflich, löblich und gut ist, wird nicht ohne Arbeit, Fleiß und Mühe, denen Menschen von denen Göttern gegeben. Wilst du, daß dir die Götter sollen gewogen seyn, so must du sie ehren u. ihnen dienen. Wilst du von deinen Freunden geliebet werden, so must du ihnen Gutes thun. Wilst du von einer Stadt geehret werden, must du erstlich dich wohl verdient machen um dieselbe. Wilst du Frucht und Einkommen schöpffen von den Erden, so must du dieselbe bauen und pflügen. Wilst du durch Krieg Reichthum erlangen, so must du die Kriegs-Künste erstlich von andern lernen, und dich darinnen üben. Wilst du ein Redner, ein Artzt, ein Rechts-Gelehrter werden, must du zuvor diese Künste mit Fleiß und Arbeit erlernen. In Summa, ohne Arbeit, Mühe und Fleiß, wirst du keines löblichen Dinges theilhafftig. Kaum hatte dieses die Tugend gesprochen, da fiel ihr die Wollust in die Rede, sagende: Siehest du nicht, ô Hercules! was vor einen

langen und schwehren Weg dir das Weib zeiget und vorhält? Ich aber will dich durch einen lustigen, kurtzen Fußsteig führen zur Glückseligkeit. Da hub die Tugend an, und sprach: O du elendes Weib! was hast du doch Gutes an dir? du issest, ehe dich hungert; du trinckest, ehe dich dürstet. Allezeit bist du dick und voll, folglich unbequem etwas gutes zu verrichten. Den meisten und besten Theil des Tages schläffest du. Ob du wohl unsterblich bist, so bist du doch von denen Göttern verstossen, von ehrlichen Leuten aber verachtet und verworffen. Du hast dein Lebenlang nicht eine löbliche That gethan, bist auch nie von Göttern und verständigen Menschen gelobet worden. Keiner, der noch seine Vernunfft gebrauchen kan, folget deinem Hauffen nach. Deine Diener, wann sie jung seynd, seynd sie doch schwach von Leibe. Wann sie alt werden seynd sie aberwitzig und unklug. In der Jugend leben sie wohl; und im Alter müssen sie lernen arbeiten; und vielmals, wann das ihrige unnützlich verzehret ist, müssen sie Hungers sterben, oder betteln gehen.

Ich meines Orts gehe mit denen Göttern um, ingleichen mit weisen und ehrlichen Menschen, keine herrliche That weder göttliche noch menschliche, wird ohne mich begangen. Ich werde in grossen Ehren gehalten, von denen Göttern und von Menschen. Ich bin eine liebe Gesellin denen Künstlern und Handwerckern in ihrer Arbeit, eine theure Bewahrerin denen Haushaltern in ihren Häusern, eine Helfferin denen Studenten in ihrem Studieren, denen Bauren in ihrem Acker-Bau, und denen Kriegs-Helden in ihren Streiten. Das Essen und Trincken schmecket meinen Freunden wohl, und bekommet ihnen wohl: denn sie warten, biß sie hungert. Der Schlaff ist ihnen süsser als Honig; sie unterlassen ihn aber gerne der Arbeit halber. Die Jungen freuen sich, wann sie von denen Alten gelobet werden; Die Alten aber freuen sich eben-

falls, wann sie sehen, daß die Jungen Ehre erlangen. Endlich, wann ihres Lebens-Ziel verhanden, so sterben sie nicht ungeehret, oder vergessen, sondern bleiben in ewig-währender Gedächtniß, und leben bey jedermänniglich, ob sie schon gestorben seynd. Solche Leute seynd gewesen deine Eltern, ô Hercules! und es gebühret sich, daß du, als ihr Sohn, ihnen nachfolgest, dahin, ich Tugend, dich führen will.

Durch diese Rede ist Hercules dergestalt bewogen worden, daß er von seiner Stätte aufgestanden, die Wollust mit Füssen getreten, und der Tugend nachgefolget, hat auch, durch grosse Arbeit und Fleiß, so viel zu Wege gebracht, daß man ihn hernachmals, denen Göttern gleich gehalten.

ERICUS.

In diesem erdichteten Gespräche stecket wahrhafftig eine vortreffliche Lehre vor junge Leute, und ihr habt recht, liebster Gustavus! wann ihr wünschet, daß sie sich in ihrem Hertzen, und in ihrer Seele, einprägen, und eindrücken möge, so, daß sie sich, gleich dem Herculi, der Tugend ergeben, und sich von solcher regieren lassen.

Nachdem mein Vater gestorben war, erbete ich nicht nur den grösten Theil seiner hinterlassenen Güther und des übrigen Vermögens, sondern erlangete auch, weil ich mich, schon von zehen Jahren her, in Kriegs und andern Bedienungen, um das Vaterland verdient gemachet, dessen hohen Ehren-Aemter, die er in denen vornehmsten Reichs-Collegiis, besessen. Wann ich redete, flosse nichts als Weisheit aus meinem Munde, und alles, was ich that, war der Gerechtigkeit und Klugkeit gemäß; meine Gottesfurcht und Frömmigkeit aber dienete einem jedem zum Exempel. Dadurch setzte ich mich bey denen Hohen sowohl als bey denen Niedrigen, immer in mehreren Estim; und es kam letzlich dahin, daß man alle meine Worte und Meynungen vor lauter Oracula hielte.

GUSTAVUS.

Wie hieß dann der König, welcher damals regierte? Ich weiß zwar wohl die Namen derer meisten Könige; und gleichwohl will mir

jetzo nicht gleich beyfallen, wer derjenige gewesen, der vor euch in Schweden regieret hat.

ERICUS.

Ich habe vor mir, in Schweden, fünff Könige mit meinen Augen, regieren sehen. Der erste Philippus, war Königs Halstani Sohn, und hatte von seinem Vater die Frömmigkeit und Klugheit geerbet, wannenhero er ein desto würdiger Nachfolger auf dem Thron von ihm gewesen. Dieser starb Anno 1110. nachdem er dreyßig Jahre regieret hatte, binnen welcher Zeit das Königreich Schweden lauter Ruhe und Frieden genossen, dergestalt, daß nicht die geringsten Kriegs-Troublen oder Empörungen sich eingemischet. Mit Recht nenneten ihn seine Unterthanen, wie die Römer ihren Käyser Titum Vespasianum, **die Liebe und Lust des menschlichen Geschlechts**; wie dann auch die Unterthanen, seines Absterbens wegen, keinen geringen Schmertzen empfunden.

Was aber GOtt an dem einem nimmet, das giebet er, vielmals an dem andern wieder; und das traff damals, bey denen Schweden redlich ein. Denn König Philippus war ihnen durch den Todt kaum genommen, so wurde ihnen sein Sohn, Ingo IV. statt seiner wiedergegeben. Zu beklagen war es nur, daß er keine Söhne erzeiget. Daß dessen Hof aber gleichsam ein Sitz der Gottseligkeit und anderer Tugenden gewesen, solches erhellet aus der trefflichem Auferziehung seiner beyden Töchter, Christina und Margaretha. Die Christina wurde ihm von seiner ersten Gemahlin Raguild gebohren, und sie ist meine Gemahlin worden. Von seiner Gemahlin anderer Ehe, Helena, erzeugte er die Margaretha, welche derselbe Magno, dem König in Norwegen, mit dem er Krieg führte, vermählete, um dadurch den Frieden zu stifften, wie auch in der That geschahe, wannenhero Margaretha den Nahmen **Friedkulle**, oder **Friedens-Gemahlin** davon getragen. Wie aber König Magnus mit Todt abgieng, wurde sie mit Nicolao, dem Dänischen König vermählet, und erzeugte mit ihm zwey Printzen. Der eine, Ingo genannt, hatte in seinen Kinder-Jahren das Unglück, daß er vom Pferde fiel, und mit dem einem Fuß im Stegreif hangen bliebe. Weil auch das Pferd von dem, an den Fuß gegürteten, Sporn zum Lauffen erhitzet wurde, muste der junge Herr über Stock und Stein geschleiffet, seinen Geist aufgeben. Der andere, von der Margaretha gebohrne, Dänische Printz hieß Magnus.

Aber

Aber wieder auf den König Jugo, meinen Schwieger-Vater zu kommen, so ließ er sich die Regiments-Verwaltung sehr treulich angelegen seyn. Weil er auch keinen auswärtigen und öffentlichen Feind mehr zu befürchten hatte, zog er in dem Königreich herum, ein und anderes in bessern Stande zu bringen. Solches mochte etlichen nicht anständig seyn, und sie befurchten, wegen mancherley Malversationen, und Concussionen, zur Rechenschafft gezogen zu werden, weshalb sie der Sache vorbeugen wolten, und den löblich-regierenden Jugo, mit Gifft, aus dem Wege räumeten. Solches geschahe Anno 1129.

GUSTAVUS.

Wann man höret, daß ein Tyrann, der nichts als Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten verübet, so, daß niemand des Lebens vor seiner Wuth sicher ist, mit Gifft, oder auf eine andere Art, hingerichtet worden, nimmet es einem freylich nicht so gar groß Wunder. Höret und lieset man aber, daß frommen, und löblichen, Königen und Fürsten solches wiederfahren, kan man sich nicht entbrechen, darüber zu murren und auszuspeyen, die That auch zu verfluchen, und zu vermaledeyen.

ERICUS.

Daß GOtt dergleichen verfluchte Thaten nicht ungestrafft oder ungerochen lasse, solches musten die Schweden gleich hernach erfahren. Denn sie erwehlten zu ihrem König und Ober-Haupt, Ragualdum, der ihnen manche harte Drangsal anthate und sehr übel mit denenselben umgienge. Er war von Gestalt einem Riesen gleich, hurtigen Gemüths, hoffärtig und verwegen, verließ sich nicht auf Klugheit, sondern vielmehr auf Kühnheit, und setzte, wie Rehabeam, derer Alten weise Rathschläge, gantz und gar auf die Seite, wolte nur alles nach seinem Kopffe eingerichtet haben, was ihm sein tummes Gehirn, und aufgeblasenes Gemüthe inspirirte, weswegen er auch der **Hirnschellige genennet** worden. Er lieff öffters herum, als ein toller und unsinniger Mensch, daß ihn auch jederman vor verwirrt im Kopff hielte. Von seinen Unterthanen wolte er mehr gefürchtet als geliebet werden: wodurch er verursachte, daß sie ihm Spinnenfeind wurden.

GUSTAVUS.

Das Regiment desjenigen, der sich durch Tyranney will in Ansehen setzen, hat gemeiniglich, keinen langen Bestand, sondern gehet gar bald zu Ende.

ERICUS.

Endlich unterstunde sich Ragualdus gar, die Reichs-Gesetze, und derer Vorfahren Gebräuche abzuschaffen. Er nahm eine Reise nach West-Gothen vor, ein und andere Reichs-Geschäffte daselbst zu verrichten; setzte aber die Reichs-Gewohnheit gantz und gar hintan, und übertrat derer Einwohner Freyheiten in allen Stücken, welche mit sich brachten, daß ein jedes Reichs-Gebiete, den König, durch seine Gräntzen, biß zu der andern begleiten, und ihm sicher Geleite verschaffen sollte. Dieser Ragualdus aber achtete, wie gesagt, aus Hochmuth, diese Reichs-Gesetze gantz nichts, und begab sich, verwegener Weise, ohne einige Annehmung des Geleites nach West-Gothen, zum Spott und zur Verachtung derer Einwohner. Allein, was geschahe? Die West-Gothen rottirten sich zusammen, zogen sich sehr zu Gemüthe, daß ihr eigener König ihre Freyheiten schmälerte, und meynten, es wäre nicht recht, wo dieser, die Sclaverey selber übertreffende, Schimpff nicht mit einer Haupt-Rache abgestraffet würde. Weil er nun wider ihren Willen zu ihnen gekommen; so wolten sie ihn, nunmehro mit seinem Willen nicht wieder zurücke lassen. Kurtz zu sagen, ihre Raserey und Rache gieng so weit, daß sie Hand an ihn legten, und denselben, auf einem Land-Guth, Anno 1130. ermordeten.

GUSTAVUS.

Beyde Theile haben hierinnen höchst sträfflich gehandelt. Der König nemlich, weil er seines Volckes Gesetze vernichtet, die er billig hätte handhaben sollen; das Volck aber, weil es in der Rache keine Maaß gehalten, und nicht bedacht, daß man auch wunderliche Obrigkeit gehorsam seyn müsse. So habe ich eben auch noch nicht gehöret, daß Ragualdus tyrannische Grausamkeiten verübet hat, wannenhero die West-Gothen um so viel leidlicher mit ihm hätten umgehen sollen. Indessen erhellet daraus, daß einem Volck, dessen Freyheiten man antastet und violiret, nicht zu trauen ist.

ERICUS.

Nach dem Todt des Ragualdi ward einer, Nahmens Magnus, zum König erwehlet, der aber nur ein paar Monathe regieret hat, und alsdann gestorben ist; weswegen verschiedene Historici keine Meldung von ihm thun. Auf ihm folgte Suercherus II. Dieser war ein Herr aus Gräflichen Geschlechte entsprossen, und wurde nicht allein von denen Schweden, sondern auch von denen Gothen, einmüthiglich, zum König erwehlet. Der Anfang seines Regiments war ziemlich friedlich, und mit ruhigem Wohlstande beseliget. Der Fortgang wäre, sonder Zweiffel, ebenfalls höchst-glückselig gewesen, wo er, und sein Sohn, sich nicht freywillig in den Dänischen Krieg gemischet hätten, wie geschehen. Denn als der Dänische König, Nicolaus, nach Absterben seiner Gemahlin Margaretha, eine andere Ehe- und Bett-Genoßin suchte, erwehlte er darzu eine vornehme adeliche, und mit auserlesener Schönheit begabte, Dame aus Norrwegen, Ulvid genannt, und es war die gantze Handlung schon ziemlich weit gekommen. Mitlerweile aber hatte König Suercherus, durch List und herrliche Geschencke, das Gemüthe der Dame dahin gebracht, daß sie ihre Liebe von dem Dänischen König abgezogen u. auf ihn geworffen. Dieses war noch nicht genug den Dänischen König in Harnisch zu bringen, sondern Königs Suercheri Sohn, stieß dem Fasse vollends den Boden aus, durch seine Leichtfertigkeit und viehische Geilheit, indem er, seinem eigenen Kopff folgende, und durch seines Vaters Nachsehen, auch selbst eigenen gegebenen schlimmen Exempel, darzu angereitzet, mit seinen Trouppen in Holland einfiele, und selbigen Commendantens Gemahlin, samt ihrer Schwester, welches eine Wittwe auch beyderseits rechte Tugend-Müster, vor das gantze weibliche Geschlecht, und extraordinaire Schönheit gewesen, nicht nur auf das grausamste tractirte, sondern auch, die eine wie die andere, als Leibeigene, mit sich von dannen führte, und gewaltsamer Weise schändete. Endlich, da er sahe, wie er bey jederman, als ein öffentlicher Feind der Keuschheit, verhaßt wurde, stieß er die beyden Dames, als gemeine Metzen, von sich.

Dieser schrecklich- und schändlich-verübten Laster-Thaten halber, geriethen die Dänen in grosse Verbitterung, und waren auf eine grausame Rache bedacht; wie sie dann auch wider den König, und seinen saubern Sohn, gar bald die Waffen ergriffen. Der Vater befahl zwar den Sohn, er solte alles, was zum Krieg erfordert würde, von

dem

dem Volck begehren; allein, man war nicht gesonnen, ihm etwas zu geben. Au contraire, das Volck verlangte, daß, ins **Künfftige, Keuschheit und Tugenden im Schwange gehen solten; keineswegs aber ein so wollüstiger und geiler Geselle in seiner Leichtfertigkeit gestärcket werden.** Es geschahe auch, daß eine gerichtliche Untersuchung aller Excesse dieses Printzens, bey einer öffentlichen Reichs-Versammlung, angestellet wurde. Weil nun die begangenen Missethaten klar und offenbahr waren; der Printz hingegen sich noch viel weiß brennen wolte, und leichtfertige Reden von sich stieß, liessen sich ihrer etliche durch den Zorn dermassen übereilen, daß sie Hand an dem Printzen legten, und ihm niedermachten. Der Vater, wie er dieses erfuhr, nahm theils aus Schamhafftigkeit, theils aber aus Furcht und Kümmerniß die Flucht, und hat sich eine geraume Zeit, bald da bald dorthin, verstecket. Als der Dänische König Sueno solchen Zustand des Königreichs Schweden vernommen, hat er gute Hoffnung geschöpffet, sich dessen zu bemächtigen, wannenhero er alle friedliche Mittel und Wege ausgeschlagen, eben, als ob er einen glücklichen Ausgang des Krieges eben sowohl, wie dessen Anfang, in Händen gehabt hätte. Wie er nun in dem Krieg wider Schweden continuirte, und bey denen Smaländischen Gräntzen anlangte, zog ihm ein ziemlicher Hauffe starcker Bauren entgegen, welche hin und wieder die Bäume umhieben, und ihm den Paß damit verlegten. Sie waren auch bereit, Falls Sueno ja diese Bäume weggeräumet hätte, ihm ihre Tapfferkeit, und Muth, zu streiten, in offenen Felde zu zeigen, und ihre Leiber, statt eines Walls, entgegen zu setzen. Allein Sueno hatte kaum diese Resolution verstanden, so zoge er, weil ihm ohne diß der Winter hefftig zusetzete, zurücke. König Suercherum betreffende, der sich noch immer verstecket hielte, so wolte er an dem Christ-Tag des 1148ten Jahres eine, ihm am nechsten gelegene, Kirche besuchen. Zu dem Ende setzte er sich auf einen Schlitten; wurde aber auf dem Wege, erkannt, und von einem Stall-Knecht seines Lebens beraubet.

GUSTAVUS.

Es finden sich doch immerfort verfluchte Hände, die sich nicht scheuen, sich mit dem Blute eines Gesalbten des Herrn zu besudeln. Indessen hat die Unkeuschheit, schon manchem grossen Herrn, sehr vieles Unheil auf den Halß gezogen.

ERICUS.

ERICUS.

Gleichwie ich nun, unter der Regierung des Königs Suercheri, einen sehr grossen Theil an denen, das Königreich angehenden, Affairen gehabt, und ihm, bey denen verwirrtesten Umständen, sehr grosse Dienste geleistet hatte; also zog man, bey der neuen Königs-Wahl, meine Meriten in Consideration, dergestalt, daß ich Anno 1149. von denen Schweden, einmüthiglich, zu ihrem König erwehlet ward. Die Gothen hingegen widersetzten sich einiger maßen, und verlangten, man solte Carolum, des Königs Suercheri andern Sohn, zum König machen. Jedoch sie legten sich nach und nach zum Ziel, dergestalt, daß ich die Königliche Crone behauptete.

GUSTAVUS.

Es wäre euren Meriten grosser tort geschehen, daferne euch die Schweden nicht zu ihrem König erwehlet hätten; und ich zweiffele, um vieler Umstände willen, keinesweges, daß ihr nicht der Würdigste in dem gantzen Königreich gewesen, die Königliche Crone zu tragen.

ERICUS.

Meine gröste Sorge ließ ich, gleich Anfangs, diese seyn, denen Armen und Bedrängten Recht zu schaffen, und ihnen, wider die Gewaltigen des Königreichs, die Stange auf das mächtigste zu halten. Hiernechst untersuchete ich meine ordentlichen Domainen, und richtete meine Ausgaben darnach ein dergestalt, daß die Unterthanen nicht nur mit keinen neuen Auflagen beschweret, sondern auch verschiedene Onera, o unter denen vorigen Königen eingeführet gewesen, abgeschaffet wurden. Was ich, in wohlfeilen und fruchtbaren Jahren, hätte ersparen und in die Schatz-Cammer legen können, das ließ ich meinen Unterthanen zu gut kommen. Brachte man mir etwa freywillige Geschencke, gab ich sie gemeiniglich zurücke. Es war auch in dem Königreich eine gewisse jährliche Schatzung üblich, die, von uralten Zeiten her, eingeführt gewesen. Diese nun mochte ich zwar, meinen Nachkommen keinen tort zu thun, nicht gäntzlich aufheben oder abschaffen, weil sie zu denen Cron-Revenuen gehörete. Gleichwohl schenckte ich sie vor meine Person, denen Unterthanen alle Jahre, und wolte sie niemahls annehmen. Hier-

über geriethe ich einstmals mit meinen Unterthanen in einen Streit. Denn diese begehrten, daß ich die zu mir zukommende Schatzung annehmen solte, und wolten mich gleichsam zwingen, ihren Willen, in diesem Stücke, zu erfüllen. Ich hingegen weigerte mich auf das gütigste und freundlichste, beständig es zu thun, und sprach: **Ich bin mit dem vergnügt, was ich bereits habe; gebrauchet ihr nur des eurigen mit guter Zufriedenheit. Mich meines Orts verlanget nicht nach eurem** Tribut; **vielleicht aber werden ihn die Nachkömmlinge gebrauchen, und ich sehe mitlerweile euren Reichthum, und euren Wohlstand, vor meinen Schatz-Kasten an, woraus ich, im Fall der Noth, alles dürfftige nehmen kan;** und also musten sie ihre Schatzung wider ihren Willen behalten.

GUSTAVUS.

O ihr allzu gütiger König! wie sehr seyd ihr doch von vielen andern Königen und Fürsten, die vor und nach euch regieret, unterschieden. Zu läugnen ist es zwar nicht, daß sich schon viele gütige Väter des Volcks unter ihnen gefunden, die ihre Unterthanen sehr menagiret, und ihnen nicht mehr auferleget, als wie sie capable zu ertragen gewesen; und dergleichen gütige Herren könten auch jetzo, als wircklich auf Erden lebende und regierende, genennet werden. Allein wie viele andere stellet nicht die Historie dar, als solche, die ihre Unterthanen, durch aufgelegte unerträgliche Imposten, in den grösten Ruin gesetzet, dergestalt, daß schon manche Eltern mit ihren Kindern hungerig zu Bette, oder mehr als halb nackend einher gehen müssen, bloß darum, damit sie den Schoß, Contributiones und Onera, abführen und entrichten können; wie man dann gantz neuliche Exempel hat, daß arme, biß auf das Blut ausgesaugte Unterthanen, wircklich vor Hunger gestorben sind, oder, aus Elend und Verzweiffelung, sich und ihren Kindern das Leben selber genommen haben. Ja manche Unterthanen haben sich zu gratuliren, daß ihre Häute, in welche die Natur ihr Fleisch, ihr Blut und ihre Beine eingefasset, zu keinem sonderlichen Gebrauch sind, weil sie anderergestalt solche, statt des Schosses und der Contribution, Falls sie nicht im Stande diese abzuführen, hergeben, und wie Fuchs-Bälge, verkauffen lassen müssen. Darum ihr Lande, die ihr Herren habt, welche gütlich mit euch umgehen, und euch keine unerträglichen, obschon manchmal schwehre Onera auferlegen, betet ja recht inbrünstig vor deren Conservation. Denn es möchte

ein

ein anderer kommen, der nicht so geneigt; au contraire disponirt wäre, denen Eltern und ihren Kindern den Bissen Brod aus dem Munde zu reissen, und ihn vor seine Hunde zu werffen.

ERICUS.

Die Finnländer stacken zu der Zeit, als ich den Schwedischen Thron bestieg, noch in der allerdickesten Finsterniß des Heydenthums, ohne, daß sich jemand bekümmert hatte zu machen, daß das Licht des Evangelii, auch in diesem Lande, aufgehen möchte. Sie thaten hiernechst der Cron Schweden immerfort viel Verdruß an; indem sie sich nicht nur des, dieser Crone schuldigen, Tributs und Gehorsams vielfältig entzogen, sondern uns auch so gar in das Land fielen, raubeten und plünderten. Ich fassete dannenhero die Resolution, die Finnländer besser zu paaren zu treiben, ihre Verwegenheit und Empörungen zu bestraffen, sie aber, zu gleicher Zeit, aus dem blinden Heydenthum zu ziehen; und der Christenheit einzuverleiben; zu welchem Vorhaben auch der Höchste sein Gedeyhen gegeben hat. Denn ich war kaum etliche Tage mit meiner Armée in Finnland gestanden, so ereignete sich eine Schlacht zwischen mir und ihnen, in welcher sie totaliter geschlagen und überwunden, hernach aber wieder unter die Gewalt der Schwedischen Crone gebracht worden. Gleich nach geendigter Schlacht, als ich mich auf der Wahlstatt umsahe, und die Menge derer Todten, so sich auf mehr als zehen tausend Menschen belieffe, in Augenschein nahm, und ein jeder, ob den erlangten herrlichen Sieg, jauchzete und jubilirte, kunte ich mich des Weinens nicht enthalten, sondern es flossen die Zähren häuffig aus meinen Augen. Hierüber verwunderten sich die Umstehenden; denen ich aber ihre Verwunderung bald benahm, indem ich sprach: **Meine Freunde! Obgleich dieser Sieg, durch GOttes Gnade, über unsere verwildete Feinde, uns zu Theil worden, und in uns keine geringe Frölichkeit erwecken solte; so schmertzet mich dennoch der unschätzbare Verlust so vieler Seelen weit mehr und presset mir die Thränen aus denen Augen. Ach! wann doch diese elenden Leute, vor ihrer Niederlage, sich freywillig GOtt ergeben hätten, so wären sie ohne Zweiffel dem ewigen, und vielleicht auch dem zeitlichen Todt entgangen.**

GUSTAVUS.

Diese eure Thränen, und Worte, sind Dinge gewesen, die aus der

Redlichkeit, Frömmigkeit, und Gütigkeit eures Hertzens hergekommen, folglich euch, werthester Ericus! zu einem unsterblichen Lobe gereichen.

ERICUS.

Weil mir nun meine erste Absicht, nemlich die Uberwindung und Bezwingung derer Finnländer, so wohl gelungen war, wolte ich keinesweges unterlassen, die Hand auch an das Bekehrungs-Werck zu schlagen, und die Erkäntniß Gottes und seines Worts unter ihnen auszubreiten, wie ich desfalls, besagter massen, die Resolution schon gefasset hatte, ehe ich den Zug nach Finnland angetreten, und solches also meine zweyte Absicht gewesen. Darzu bedienete ich mich insonderheit eines Bischoffs, Namens **Heinrich**, der das Evangelium, nebst mehr als hundert andern Priestern, denen, in Glaubens-Sachen, stock-blinden Finnländern predigen muste. Diesen predigten, ingleichen wann die Erwachsenen, samt denen Kleinen, in denen Haupt-Stücken des Christenthums ins besondere unterrichtet wurden, welche Art zu lehren man Catechisiren nennet, wohnete ich vielfältig in eigener Person bey, um, durch meine Gegenwart, nicht nur die Lehrenden desto besser anzufeuren, sondern auch zu machen, daß die Lehre bey denen Lernenden um so viel mehr fruchten und wircken möchte. Es gieng demnach alles nach Hertzens Wunsch von statten, dergestalt, daß, binnen wenig Wochen, mehr als funfftzig tausend Seelen bekehret und getauffet worden.

GUSTAVUS.

Das Bekehrungs-Werck ist zwar ein Werck GOttes; ereignet sich aber nicht stets so, wie etwa Paulus bekehret worden, auf eine immediate Weise, sondern es wird Lehren und Predigen darzu erfordert. Dannenhero erwecket GOtt mächtige Könige und Fürsten, welche desfalls die nöthige Verfügungen und Anstalten treffen. Kan nun ein König, oder Fürst, selber dabey gegenwärtig seyn, ist es um so viel besser. Denn seine Gegenwart machet in der That, daß der Lehrende desto eyffriger, und fleissiger, der Lernende aber ebenfalls weit aufmercksamer ist, als sonsten. Muß auch schon, zu weilen, einige schärffe bey dem Bekehrungs-Werck employret werden; ist sie dennoch nicht zu blamiren, sondern löblich und gut, so offt sie die gesunde Vernunfft, mit welcher ein rechtschaffenes Hertze, und redliche Absichten, verknüpffet seyn müssen, vor nöthig erachtet.

ERICUS.

ERICUS.

Ich hatte vor meine Person kaum den Rücken gewendet, nach Schweden zu gehen, und einige Angelegenheiten des Königreichs zu besorgen, so entstunde ein neuer gewaltiger Aufruhr unter denen Finnländern, in welchem der Bischoff Heinrich erschlagen wurde, und muste also, gleich denen Aposteln, seine Lehre mit seinem Blute versiegeln. Solches widerfuhr auch verschiedenen andern Geistlichen. Wiewohl es waren die Ermordeten guten Theils selber Ursache an ihrem Unglücke, weil sie, in gewissen Stücken, allzu scharff mit denen Leuten verfuhren und umgiengen. Absonderlich hatte der Bischoff Heinrich, einen Finnländischen Edelmann, um begangener Hurerey willen, zur Kirchen-Disciplin und öffentlicher Busse gezwungen; worüber dieser dermassen ergrimmet, daß er den Bischoff, gleich den andern Tag darauf, um das Leben gebracht.

GUSTAVUS.

Der Bischoff hätte in dieser Sache ein wenig behutsamer verfahren, und den Edelmann nur das Gewissen schärffen, ihn aber keinesweges zu einer öffentlichen Kirchen-Busse und Disciplin zwingen sollen. Allein es ist zu bewundern, daß gewisse geistliche Personen, in dergleichen Dingen, zu einer solchen grossen Schärffe incliniren, daß schon manches Gemüthe dadurch zu der äussersten Desperation gebracht worden.

ERICUS.

Sobald ich den, in Finnland entstandenen, Aufruhr vernommen hatte, erhube ich mich eiligst wieder dahin, besänfftigte die aufgebrachten und schwierigen Gemüther, machte auch, daß das Bekehrungs-Werck noch ferner, mit allem Eyffer, fortgesetzet wurde. Auf daß aber solches um so viel mehr erleichtert und befördert werden möchte, ließ ich viele Kirchen, GOttes-Häuser, Clöster und Schulen erbauen, versorgte sie mit reichlichen Einkünfften, ingleichen mit treuen und geschickten Lehrern. Kurtz zu sagen, ich that alles, aus redlichen Hertzen, und einem Gemüthe, welches vor die Ehre GOttes eyfferte, und dessen Namen auszubreiten suchte, was mir nur möglich war, und zu der Bekehrung derer Finnländer etwas contribuiren kunte; wodurch ich es so weit brachte, daß dieses wichtige Werck, meistentheils, unter meiner Regierung, glücklich vollendet worden.

Auch in dem Königreich Schweden an und vor sich selber, worunter eigentlich fünff kleine Provintzien, nemlich: 1) Upland; 2) Sudermannland; 3) Westermannland; 4) Nercia; und dann 5) Dalekerlia, verstanden werden, bauete ich verschiedene neue Kirchen, und Clöster, und vollführete hiernechst einem Tempel zu Upsal, womit schon der König Suercherus den Anfang gemachet hatte. Denn eben zu Upsal haben wir alten Schwedischen Könige, wie bekannt, unsere Residentz gehabt, ehe Stockholm erbauet, und die Königliche Residentz von dannen hieher transportiret worden. Anbey war ich unaufhörlich beflissen, die eingeschlichnen bösen Gewohnheiten und Laster zu vertilgen, weßwegen ich, in eigener Person, fleißig Gericht hielte, die Missethaten scharff bestraffete, auch Recht und Gerechtigkeit ohne Ansehen derer Personen administrirte. Die Gesetze des Landes verbesserte ich, und ließ sie in ein richtiges Buch bringen, welches in Schweden, biß auf diesen Tag, St. Erichs-Tag genennet wird. Weil über dieses alles die Gothen noch immer nicht recht zu frieden waren, daß nicht einer von denen Kindern, oder Verwandten, des Königs Suercheri, statt meiner, auf den Königlichen Thron war gesetzet worden, so vermittelte ich zwischen denen Schweden und Gothen einen Vergleich, Krafft dessen allemal, Wechsels-weise, ein König aus meinem, und dann einer aus des Suercheri Hause erwehlet; in dem Hause des Suercheri aber, nach meinem Todt, damit der Anfang gemachet werden solte; und diese Gewohnheit ist auch, in der That, nachhero, bey nahe sechtzig Jahre lang, observiret worden.

GUSTAVUS.

Ihr habt, werthester Ericus! wahrhafftig alles gethan, was man von einem frommen, guten und löblichen König nur verlangen mögen; ja noch weit mehr darzu. Man hätte euch dannenhero billig den Namen eines Patris Patriæ beylegen sollen.

ERICUS.

Ich war ein Vater des Vaterlandes in der That, ob mir gleich dieser herrliche Titel niemals auf eine solenne Art beygeleget worden, wie verschiedenen andern Potentaten in der Welt geschehen. Au contraire, es fanden sich nicht wenig malcontente und mißvergnügte Gemüther in dem Reich, welche meine löbliche Regierung mit einem teuffelischen Neid ansahen, auch sich endlich gar wider mich zusammen verschwuhren. Der Haupt-

Haupt-Rädelsführer des gantzen Complots war Heinrich Scateler, oder Sateler, wie ihn andere nennen, von Dänischer Extraction, und noch darzu aus Königlichen Geblüte entsprossen, auch mit dem Königlichen Regualdischen Hause verwandt. Die übrigen Häupter sind vornehme Schweden und Reichs-Stände gewesen, wovon ein ieder einen ziemlich starcken Anhang gehabt. Diese liessen sich durch Heinrich Scatelern, vermittelst grosser Summen Geldes, und hinzugefügten noch grössern Promessen, zur Revolte verleiten. Ihr Prætext war dieser, ob suchte ich die Grossen und Vornehmen des Reichs zu ruiniren, und mich hernach souverain zu machen, in welcher Absicht ich den Pöbel auf alle Weise careßirte, auch machte, daß er, in streitigen Dingen, allemal wider die Grossen Recht behalten müste. Allein ihre wahre Absicht gieng dahin, daß sie suchten mir die Crone zu entreissen, und sie Heinrich Scatelern aufzusetzen.

Dieser machte sich, nebst seinem Sohn Magno, und dem gantzen Anhang an dem Tage der Himmelfarth Christi Anno 1162. auf, und überfiele mich, ehe ich mich dessen versahe. Als ich die Post von der Annäherung, und der Gegenwart, des Feindes vernahm, hielte ich eben meine Bet-Stunden, und ließ mich dadurch nicht im geringsten irre machen. Nach deren Endigung aber legte ich meine Rüstung an, und zog mit meinem Kriegs-Heer, das in zwölff tausend Mann bestunde, dem Feind entgegen. Es ereignete sich auch noch denselben Tag eine sehr blutige Schlacht, in der ich aber, weil die Rebellen noch einmal so starck als ich gewesen, geschlagen und gefangen worden bin.

GUSTAVUS.

O gerechter Himmel! wie kanst du doch der Tugend, der Frömmigkeit und der Gottesfurcht, deinen Beystand versagen, und gestatten, daß der gottlose Hauffe sieget. Indessen, werthester Ericus! ist kein Zweiffel, daß sich nicht einige Generale und Kriegs-Obristen finden solten, welche die Meynung hegen, ob hättet ihr denen Regeln und der Klugheit entgegen gehandelt, daß ihr vorhero eure Bet-Stunden abgewartet, ehe ihr eure Rüstung angeleget, und dem Feind entgegen gezogen; da ihr doch von dessen Annäherung und Gegenwart Kundschafft erlanget. Vielleicht hat Ericus, werden sie sagen, dadurch allzuviele Zeit versäumet, und dem Feind Gelegenheit gegeben, daß er ihm dem besten Vortheil ablauffen können. Wann sich der

Feind

Feind nähert, werden sie ferner sprechen, einen zu überfallen, muß man nicht erst lange beten, sondern eiligst nach der Rüstung greiffen, und sich defendiren, auch alle Vortheile in Acht nehmen, die einem nur zu statten kommen können.

ERICUS.

Mein Ertz-Feind, Heinrich Scateler, in dessen Gewalt ich mich als ein Gefangener befande, vermeynte die Schwedische Crone desto eher auf sein Haupt zu bekommen, wann er dasjenige, dem sie von Rechtswegen gebührete, von dem Rest des Cörpers absondern ließ. Also ward ich, vierzehen Tage nach der Schlacht, auf eine andere Schlacht-Banck geführet, und enthauptet. Ein accurat anwesender Päbstlicher Nuntius küssete den abgehauenen, auf den Richt-Platz liegenden Hals-Knochen, bat auch, daß man ihm erlauben möchte, meinen entseelten Cörper mit sich nach Rom zu nehmen. Allein dieses wurde ihm versaget, und der Leichnam dargegen, Anfangs, bey denen Königlichen Gärten, aussen vor Upsal, in eine daselbst, von mir selber erbauete Capelle gesetzet.

GUSTAVUS.

Mein Hertz im Leibe thut mir wehe, indem ich diese traurige Begebenheit, und an euch ausgeübte vermaledeyte Boßheit erzehlen höre. Hiernechst bedencke ich, wie häuffig man das Königs-Blut, in denen alten Zeiten, durch mörderische Hände, in Schweden vergiessen sehen. Ja es ist ein Wunder, daß die Königliche Schwedische Crone nicht allen denenjenigen, denen sie durch die Wahl offeriret worden, einen grausen Eckel verursachet hat, dergestalt, daß sie sich geweigert, dieselbe anzunehmen, nachdem so mancher durch sie unglückselig worden. Ihr seyd doch wohl, werthester Ericus! sonder allem Zweifel, mit einem unerschrockenen Muth, der sich vor denen mörderischen Händen eurer Henckers-Buben nicht gefürchtet, gestorben?

ERICUS.

Wer mit einem guten Gewissen gewappnet ist, und sich dem Willen GOttes gäntzlich ergeben hat, wie ich, der fürchtet sich nicht vor dem Todt, er mag erscheinen, in was vor einer Gestalt derselbe will, bekommet auch von dessen Bitterkeit sehr wenig zu schmecken.

Von meinen Mördern will ich allhier gleich noch dieses sagen, daß ob sie sich schon auch, nach meinem Todt, meiner Güther angemasset; ihnen

ihnen dennoch ihre Anschläge nicht gelungen, so, daß etwa **Heinrich Scateler**, oder sein Sohn Magnus, König worden wäre. Au contraire, es rüsteten sich viele getreue Unterthanen, absonderlich die Helsinger zur Rache wider diese gottlose Rebellen; da es dann zu einer neuen Schlacht gekommen, unweit Upsal in welcher die beyden Scateler, Vater und Sohn umgekommen und erwürget worden.

An denjenigen Ort, wo man mich enthauptet, solle ein vortrefflicher Brunnen entsprungen seyn, dessen Wasser, durch göttliche Krafft, vor viele Kranckheiten, gut und heilsam gewesen, und nach meinem Namen der *Erichs*-**Brunnen** genennet worden. Doch will ich meines Orts dieses eben vor keine gewisse Wahrheit ausgeben, wohlwissende daß sich sonst noch, sehr viele, fabelhaffte Erzehlungen mit meiner Hinrichtung und Todt vermischet haben. Indessen hat man in Schweden, biß auf die Zeit der Reformation, gar nicht daran gezweiffelt; und wie hoch man mein Gedächtniß gehalten haben müsse, das ist daraus abzunehmen, weil man den Pabst zu **Rom** nicht eher Friede gelassen, biß er mich canonisiret und heilig gesprochen hat. Auch hat man meine Gebeine hinein in die Stadt **Upsal** gebracht, und sie mit prächtigen Ceremonien in die Haupt-Kirche beygesetzt. Ist die Erzehlung gewisser Leuthe wahr, so ruhen sie in einem silbernen und übergüldeten Sarg, an dem schöne ausgearbeitete Bilder zu sehen, neben einem grossen Altar, mit einer grossen langen silbernen, ebenfalls verguldeten Kette umfangen. Oben über dem Grab hänget eine grosse Königliche Crone von Silber mit vielen schönen Edelgesteinen versetzet, die einen lustigen Glantz von sich geben.

GUSTAVUS.

Euer Begräbniß, werthester Ericus! siehet gar kostbar und herrlich aus, das ist wahr, und keines unter allen andern Königlichen Begräbnissen kommet ihm gleich. Im übrigen seye es mit denen Wundern, welche man euch zuschreibet, bewandt wie es wolle; so ist doch so viel gewiß, daß ihr würdig gewesen, nicht nur ein König von Schweden, sondern ein Herr über die gantze Welt zu seyn, und ich möchte gerne die Glückseligkeit desjenigen Landes sehen, das einen Herrn, eures Gemüthes, funffzig biß sechtzig Jahre über sich regieren hätte, oder so lange, wie der König von Franckreich, Ludovicus XIV. in seinem Königreich regieret hat.

ERICUS.

Carolus, ein Sohn des Königs Suercheri, ward, nach meinem Todt, auf den Königlichen Schwedischen Thron gesetzet, und das ist der

Siebende Carl unter denen Königen von Schweden; Allermassen dieser Name, schon in denen heydnischen Zeiten üblich gewesen. Damit er nun sein Regiment wider seine öffentliche, und heimlich verdächtige Feinde desto fester gründen möchte, machte er, mit dem Dänischen König Waldemar, sonderbare Freundschafft, und vermählete sich mit seiner Enckelin. Er ließ den bereits angeführten Vergleich zu einem Reichs-Gesetze machen, daß jederzeit einer, entweder von seinen, oder meinen Nachkommen, solte zum König erwehlet, und dessen Gesetzen fleißig nachgelebet werden. Durch dieses Mittel schnitte er allen Ausländern die Gelegenheit ab, nach der Schwedischen Crone zu streben. Eine allgemeine Reichs-Sicherheit und Ruhe zu erhalten, machte er, sowohl mit benachbarten, als weiter entlegenen Königen einen beständigen Frieden. Der Gottesfurcht war er sonderlich ergeben, und ließ verschiedene eingegangene Clöster nicht nur wieder schön zurichten, sondern auch etliche neue erbauen. Er ist der Erste, so das Reich mit der Würde eines Ertz-Bischoffs gezieret, und die Freyheit desfalls vom Pabst Alexandro III. durch den Gothischen Hertzog Ulpho erlanget. Wie er nun mit diesen und andern wichtigen Reichs-Geschäfften umgieng, wurde er, auf einer kleinen West-Gothischen Insel, Anno 1168. von einer Parthey Meuchel-Mörder überfallen und hingerichtet. Man sagt, mein hinterlassener Sohn Canutus seye der Urheber dieses Meuchelmords, weil er Carolum in Verdacht gehabt, als ob er die Rebellen wider mich heimlich secundiret, und meine Enthauptung, unter der Hand, angestifftet und befördert habe, wannenhero mein Sohn nicht eher ruhen können, biß er Rache an dem Carolo ausgeübet. Ist nun solches wahr, so verzeyhe GOtt meinem Sohn seine Sünde! Ich meines Orts approbire mitlerweile die That keinesweges und wann auch gleich Carolus, der in der That bey meinen Lebzeiten eine starcke Faction in Gothland geheget, mein Unglück und Todt hätte verursachen und befördern helffen.

Dem seye aber wie ihm wolle, so ist doch dieses gewiß, daß mein Sohn Canutus den Schwedischen Thron, nach dem Todt Caroli, bestiegen, und noch verschiedene, die, an meiner Hinrichtung Theil gehabt hinrichten lassen, dergestalt, daß der Anfang seiner Regierung ziemlich blutig gewesen. Er bekriegte auch die Dänen, unterm Vorwand, daß sie denen Scatelern beygestanden hätten; wiewohl dieser Krieg vor meinen Sohn nicht glücklich gelauffen ist, weil diejenigen, denen er das Commando über seine Kriegs-Völcker anvertrauet, sich nicht behutsam

genug

gnug aufgeführet. Zu seiner Zeit haussieten auch Esthländer, Carelier und Reussen sehr übel in Schweden, und verwüsteten einen ziemlichen Strich Landes mit Feuer und Schwerdt. Unter andern geriethe ihnen der Ertz-Bischoff von Upsal in die Hände, und wurde niedergemachet.

GUSTAVUS.

A propos, werthester Ericus! Ihr werdet doch wohl wissen, unter was vor einer Condition König Carolus VII. die Ertz-Bischöffliche Würde auf die Haupt-Kirche zu Upsal gebracht hat.

ERICUS.

Ach ja, das ist mir gar wohl bekandt. Er hat dargegen versprochen, und dem Pabst bewilliget, daß alle Güther an diese Kirche fallen solten wann jemand in Schweden ohne Erben stürbe.

Endlich glückte es meinem Sohn Canuto dennoch, daß er das Schwedische Reich, von allen und jeden Feinden, ziemlich sauberte und befreyete. Als er auch biß in das 24te Jahr regieret hatte, starb er Anno 1192. in West-Gothen eines natürlichen Todtes.

Ihm succedirte Suercherus III. ein Sohn des vorbesagten Königs Caroli VII. Auf das Kriegs-Wesen sowohl, als auch Civil-Sachen, verstunde er sich gar wohl; und darzu kam auch noch eine vortreffliche Beredsamkeit, die an ihm alles noch annehmlicher machte. Sagen und Thun war bey ihm ein Ding, also, daß er in beyden jederman vergnügte. Mein Sohn, als sein Antecessor, hatte, wie die gemeine Rede gieng, seinen Vater ermorden lassen, welches König Suercherus nicht vergaß, sondern auf Rache bedacht war, und denen Kindern meines Sohnes so lange nachstrebete, biß er einige umgebracht, denen übrigen aber ihre Güther genommen, und sie in das Elend getrieben hatte. Ja er gieng damit um, wie er meine Posterität gänzlich ausrotten, und dargegen seine Familie auf dem Thron befestigen möchte. Gleichwie es aber im Sprichwort heisset: **Der Mensch denckts, GOtt lenckts**; also geschahe auch hier, daß das, was Suercherus III. suchete, und sich einbildete, gäntzlich umschlug. Denn Suercherus lude, durch seine allzugrosse Strengigkeit und Ernsthafftigkeit, den Haß des Volcks, absonderlich derer Upländer ihren, auf sich; allermassen diese Leute meinem Geschlecht beständig geneigt gewesen. Einer von denen Söhnen meines Sohnes, Ericus genannt, war, der Verfolgung zu entgehen, nach Norwegen

 geflo-

geflohen, allwo er sich über zwey Jahre aufhielte, ehe er sich wieder in sein Vaterland begab. Mitlerweile unterließ er gleichwohl nicht, die ohne diß wider ihren König erbitterte Schweden immer, mehr und mehr, aufzureitzen, dergestalt, daß sie sich mit aller Gewalt rüsteten, wider ihren König zu streiten, worzu ihnen Ericus, von Norwegen aus, grossen Vorschub thate. Endlich fande sich mein Enckel Ericus selber wieder in Schweden ein, stellete sich an die Spitze derer Malcontenten, als ihr Ober-Haupt, und da ereignete sich zwischen ihm und König Suerchero III. eine blutige Schlacht, in welcher dieser König überwunden und erschlagen worden.

GUSTAVUS.

Ich weiß, daß ihr alles dieses, was eure Kinder und Enckel wider die Könige gethan, welche nach eurem Todt, aus dem Hause Suercheri II. den Thron bestiegen haben, keinesweges approbiret, und ich meines Orts thue es ebenfalls nicht. Wann aber etwa Carolus VII. Suercheri II. Sohn, Theil an der wider euch entstandenen Rebellion, und eurer Hinrichtung gehabt, wie ich meines Orts es bey nahe glaube, so sehe man nur die Gerichte Gottes, und wie richtig er das erfüllet, was einmal aus seinem Munde, der die Wahrheit selber ist, gehet. Die Worte des HErrn nun, welche auf diese Begebenheiten appliciret werden können, sind diese, da er gesprochen, **er seye ein starcker eyfferiger GOtt, der die Sünde derer Väter heimsuche an denen Kindern, biß in das dritte und vierdte Glied.**

ERICUS.

Denen aber, heisset es ferner, **die GOtt lieben, und seine Gebote halten, wolle er wohl thun biß in das tausende Glied.** Diese Worte hat GOtt an meiner Posterität, ob sich gleich etliche davon gröblich an ihm vergriffen, wahr gemachet; allermassen dieselbe anderthalbhundert Jahre länger als die Suercherische auf dem Thron floriret, auch noch jetzo, wie ich bereits gedacht, noch nicht in Schweden verloschen ist.

Die Schlacht, in welcher mein Enckel Ericus den König Suercherum III. überwunden und erschlagen, ereignet sich Anno 1210. und der Uberwinder ward, statt des Uberwundenen, auf den Königlichen Thron erhoben, welchen er, als der Zehende Ericus besessen hat. Die Regierung, so durch die einheimischen Kriegs-troublen in die gröste Verwir-

rung gerathen war, wurde durch ihn wieder auf das trefflichste angeordnet, und in einen ruhigen Zustand gesetzet. Allen denen, welche dem vorigen König beygestanden, ließ er Friede und einen General-Pardon ankündigen, wodurch er die Hertzen an sich zog, auch der, in dem Geblüte, und denen Gemüthern, beständig wallender Rache Maß und Ziel setzete. Er setzete viele neue Landpfleger, und erwehlte darzu einen Kern von Leuten, und lauter solche Männer, welche Wissenschafft hatten von allen Schwedischen Sitten und Gebräuchen, auch nicht auf ihren eigenen sondern den gemeinen Nutzen sahen, vom Geitz entfernet waren, das Land-Volck nicht zu sehr beschwehreten, noch es gar von seinen eigenthümlichen Güthern vertrieben, und diese durch allerhand listige Griffe an sich zogen. Mit einem Wort, er suchte lauter solche Personen hervor, und versahe sie mit Aemtern, welche weißlich, aufrichtig, gerecht und hertzhafftig das ihrige verrichteten.

Von der Richesa, welche des Dänischen Königs Waldemari II. Schwester gewesen, bekam mein Enckel Ericus vier eheliche Kinder, nemlich einen Sohn, dem er seinen Nahmen beylegte, und drey Töchter. Nachdem aber Ericus X. die Königlich-Schwedische Regierung, neun Jahre lang, auf das löblichste verwaltet hatte, verließ er die Welt und starb Anno 1219.

Auf ihm folgte in dem Regiment Johannes I. zubenahmet der **Gelinde**, ein Sohn Suercheri III. Er war nur dreyzehen Jahre alt, als er den Königlichen Thron bestieg, im übrigen aber ein Herr von trefflich gütiger und gelinder Natur. Weil er nun, in Ansehung seines geringen Alters, noch nicht fähig gewesen, das Regiment selber zu verwalten, setzte ihm der Pabst einen Regenten, und das war Olaf, der Ertz-Bischoff zu **Upsal**. Wie er aber noch ein paar Jahre zurücke geleget, und die Regierung kaum selber angetreten hatte, fielen die Esthländer, Preussen, Carelier, und Wenden ihm in das Land, und erschlugen unter andern, nicht weit von **Lincöping**, Carln, den Hertzog und Bischoff selbigen Orts. Weil sie nun ziemliche Beute davon brachten, wurden sie desto muthiger gemachet, und giengen immer weiter, überfielen auch den Schwedischen Feldherrn Johann, der eben damals, aus einem neunjährigen, wider die Preussen geführten Krieg zurücke gekommen war. Der gute Feldherr büssete auch sein Leben dabey ein. Seine Gemahlin hingegen entkam durch die Flucht, und gab darauf denen ihrigen Ordre, daß sie sich bey den Landguth Hundhamer versammlen musten. Als dieses

geschehen, kam es mit denen Feinden aufs neue zu einer Schlacht, welche so abliesse, daß diese meistens das Aufstehen darüber vergassen, der Rest von ihnen aber eilete, wieder aus dem Lande hinaus zu kommen. Es erlangte also diese heroische Dame, durch ihre Amazonische Hertzhafftigkeit, Revange wegen des Todes ihres Ehegemahls. König Johannem noch ferner betreffende, so starb er nach einer vierjährigen Regierung, und man kunte sagen, **der Himmel habe einen Herrn, von so grosser Hoffnung, dem Königreich Schweden nur gezeiget, aber nicht gelassen.**

Seit dem ist keiner mehr von dem Geblüte Königs Suercheri II. auf den Königlichen Schwedischen Thron gekommen, sondern er ist, biß auf die Zeit der Dänischen Margaretha, und also, wie sonst schon gedacht, noch gantzer hundert und funffzig Jahre, in meiner Posterität geblieben. Derjenige, welcher den verstorbenen Johanni I. succedirte war Ericus XI. mein Ur-Enckel, dessen Leben und Regierung ich allhier annoch kürtzlich erzehlen will. Er stammlete und war hinckend. Dem ungeachtet erwehleten ihn die Schweden zu ihrem Herrn und König. Denn sie sahen bey ihm mehr auf seine Tugenden und Lebens-Art, als auf die zierliche Leibesgestalt; wie er dann in der That das, was ihm an der Zunge und an denen Füssen gebrach, mit einer ausbündigen Klugheit, und einer ungemeinen Scharffsinnigkeit ersetzte; worzu sich ein frommer und gottseliger Lebens-Wandel gesellete. Nichts destoweniger triebe der vermaledeyte Neid ihrer viele, von denen Vornehmsten des Reichs dahin, daß sie sich wider ihn auflehneten. Der Haupt-Rädelsführer war Canut Folchung, der, weil er des Königs Schwester zur Gemahlin hatte, sich nicht wenig einbildete, ja gar nach der Königlichen Crone strebete. Seine schöne Leibes-Gestalt, Sitten, Annehmlichkeit, Freundlichkeit im Reden, und vortreffliche Vernunfft, gaben ihm auch in der That keinen geringen Vorzug, wann man andere Grosse und Vornehme des Reichs gegen ihn stellete, und sie mit ihm vergleichen wolte. Alles dieses wuste Canut Folchung gar wohl, und daher rührete eben sein Hochmuth. Was ihn aber vollends aufgeblasen machte, das waren die Reden des Pöbels, welche ungescheuet von ihm sagten, es fehle ihm weiter nichts, als daß nicht eine Königliche Crone auf seinem Haupt glänze. Ja so gar seine nechsten Freunde und Verwandten reitzten ihn nicht wenig an, sein aufrührisches Vorhaben ins Werck zu setzen. Dargegen redeten diese immerfort, höchst-schimpfflich, von Königs

nigs Erici stammlenden Zunge und lahmen Beinen, sprechende, dergleichen Gebrechen der Natur stünden keinem König an, sondern machten ihn vielmehr zum Regiment untüchtig. Durch dergleichen aufrühriſche Reden, und andere argliſtige Partiquen mehr, wurde die Sache vor den Ericum immer ſchlimmer, biß ſie endlich in einen öffentlichen einheimiſchen Krieg ausbrach. Die Rebellen überfielen, mit einer groſſen Macht, den König, der ſich dieſes Streichs nicht einmal verſahe, und alſo, nachdem es zu einem harten Treffen gekommen war, die Schlacht verlohr. Er muſte, bey ſo geſtalten Sachen, aus Schweden nach Dännemarck flüchtig werden; und die Schweden nahmen hierauf den Canut Folchung zu ihrem König an. Gleichwie aber dieſer gewalthätiger Weiſe auf den Thron gelanget war; alſo hatte auch deſſen Regierung einen gar kurtzen Beſtand. Denn König Ericus brachte, in Dännemarck und Gothland, in aller Eil ziemlich viel Volck zuſammen, marſchirte damit auf Schweden zu, ſuchte die Rebellen, und griffe dieſelben, nachdem er ſie angetroffen hatte, mit einem dermaſſen hertzhafften Muth an, daß ihrer, obſchon nach einem harten und blutigen Treffen, etliche tauſend in das Graß beiſſen, auch Canut Folchung ſelber, nebſt noch etlich andern Groſſen ihren verübten Frevel, mit dem Leben bezahlen muſten; allermaſſen man ſie unter denen Todten auf der Wahlſtadt liegen gefunden. Diejenigen welche dem König, als Gefangene, in die Hände geriethen, muſten ihre Hälſe nichts deſtoweniger dem Scharffrichter darbieten, um den, durch ihre Verrätherey verdienten Lohn, durch das Henckers-Schwerdt, zu bekommen.

Wie nun, nach dieſem Sturm, König Ericus ſeinem Reich den gewünſchten Frieden wieder verſchaffet, und zu Wege gebracht hatte, nahm er ſich vor, die benachtbarten heydniſchen Völcker, welche in derjenigen Provintz wohneten, welche jetzo Tavaſtia heiſſet, und einen Theil von Finnland, nach der heutigen Eintheilung des Landes ausmachet, zu bekriegen; allermaſſen ſie denen Chriſten, von einer Zeit zur andern, viel Drangſal und Hertzeleid anthaten. Seinem Eydam, Binger, machte er zum Generaliſſimo, und gab ihm das Commando über das gantze Kriegs-Heer. Der ließ viele Schiffe zubereiten, und alles, was zu einem Krieg erfordert wird, in groſſer Menge herbey ſchaffen. Die Feinde vernahmen ſolches gar bald, und rüſteten ſich derohalben gleichfalls auf das beſte, um Widerſtand thun zu können. Als ſich endlich bequemer Wind zum abſegeln einſtellete, lieſſen der König und ſein Eydam,

die

die Zeit nicht müßig vorbey streichen, sondern eileten so starck als sie kunten, biß sie in dem Tavastianischen Hafen eingelauffen waren. Allhier berathschlagten sie sich, was sie ferner thun solten, und stiegen, dem genommenen Entschluß zu Folge, aus denen Schiffen allesamt gewaffnet auf das Land, fielen mit grausamen Grim̃ in das Lager derer Feinde, dergestalt, daß diese, durch eine solche plötzliche Ankunfft derer Schweden, in die höchste Furcht, und das gröste Schrecken gesetzet, sich, von Stunde an, auf die Flucht begaben. Die sieghafften Schweden hieben ihnen von hinten nach, erlegten viele, und trugen einen trefflichen Raub davon. Vielen tausend Gefangenē wurde die Wahl gelassen, entweder die Christliche Religion anzunehmen, und beym Leben und ihren Güthern zu bleiben, oder zugleich das Leben samt denen Güthern zu verliehren. Durch dieses Mittel wurden, ihrer viel gläubig, auch die gantze Provintz Travastia der Schwedischen Crone unterwürffig gemachet, und einverleibet. Damit man aber die Travastianer desto besser in Gehorsam erhalten möchte, erbauete der General **Binger** ein festes Schloß, **Avastaburg** genannt, worein er eine starcke Besatzung legte.

Letzlich starb mein Ur-Enckel, König Ericus XI. am Tage Mariæ Reinigung Anno 1251. Zu selbiger Zeit war in dem Reiche Schweden ein gewisser Soldat sehr berühmt. Dieser hatte seine Wohnung in **Grönebürg**, nicht ferne von Enecop, und nahm sich, nach König Erichs Todt, der Wohlfarth des Reichs sehr eyfferig an, verwaltete auch, mit Einwilligung derer vornehmsten Herren, alle Reichs-Geschäffte. Er stunde bey allen und jeden in einem so grossen Ansehen, daß alles, was er nur redete, that und verrichtete, höchst angenehm gewesen. Es hieß derselbe Ivarus Blaa, und brachte, durch sein Einrathen, bey denen Schweden so viel zu wege, das Hertzog **Birger Jeris** Sohn, Nahmens Waldemarus, seiner Unmündigkeit ungeachtet, zum König erwehlet wurde. Dieser Waldemarus, aber ist ein Sohn der Ineburga, einer Schwester Königs Erici XI. und folglich mein Ur-Ur-Enckel gewesen.

GUSTAVUS.

Mitlerweile, da ich eure Erzehlung, werthester Ericus! mit grosser Aufmercksamkeit angehöret, habe ich, zu gleicher Zeit, meine Reflexiones über denjenigen Vertrag gemachet, Krafft dessen euer Haus, und des Königs Suercheri II. seines, bey der Königs-Wahl alterniret, so, daß wañ heute ein König aus dem einem von beyden Häusern abgegangen, morgen

gen einer aus dem andern succediren müssen. Nun ist es zwar richtig, daß dieser Vertrag eine Wirckung eures Fried-liebenden Gemüths gewesen; allein es hat nothwendig sehr grosses Ungemach, Aufruhr, Mord und Todtschlag daraus erfolgen müssen. Denn der, so auf dem Thron gesessen, und aus dem er nicht entsprossen, zu verfolgen, zu unterdrucken, zu ruiniren, ja wohl gäntzlich auszurotten; worgegen dieses wiederum auf allerley Mittel gesonnen, dadurch zu machen, daß es bald wiederum zur Succession gelangen müsse. Dieses Mittel aber können hauptsächlich in anders nichts bestanden haben, als in öffentlichen Rebellionen und Empörungen, oder in heimlichen Nachstellungen, da man getrachtet, den regierenden König durch Gifft, oder Meuchel-Mord, aus dem Wege zu räumen; und was dergleichen verfluchte Pratiquen mehr sind. Jedoch, werthester Ericus! es wird wohl Zeit seyn, daß ich mich zu meiner Historie wende. Gleich voraus aber muß ich dieses anzeigen, wie der Unterschied, zwischen uns beyden, hauptsächlich, darinnen bestehe, daß ihr eures Orts ein grosser Verehrer, ich hingegen, nachdem das Licht des Evangelii in meinem Hertzen aufgegangen, ein ziemlicher Verächter, des Römischen Pabsts und seiner Lehr gewesen.

ERICUS.

Das solle der Freundschafft, und dem guten Vernehmen, so zwischen uns ist, keinen Abbruch oder Schaden thun. Au contraire, ich werde eure Historie mit aller Gelassenheit und Aufmercksamkeit anhören, und ihr könnet im übrigen versichert seyn, daß ich euch weit glückseliger schätze als mich selber, weil ihr, in Religions-Sachen, ein besseres Einsehen und Erkäntniß gehabt als ich.

GUSTAVUS.

Das Licht der Welt habe ich zu **Lindholm** in Upland, den 12ten May Anno 1490. erblicket. Mein Vater war Ericus Wasa von Gripsholm, Ritter und Reichs-Rath in Schweden, auch Gouverneur auf der Insel Aland, die Mutter aber Cæcilia, eine Tochter des Reichs-Raths, Magni Caroli von Ecka, aus dem berühmten Sturischen Stamm; wie dann auch mein Vater den Ursprung seines Stammes, in einem uralten Königlichen Schwedischen Hause herzuleiten gewust.

Bey der Heiligen Tauffe empfienge ich den Nahmen Gustavus, und genosse von Kindes-Beinen, einer sehr löblichen Erziehung. Kaum hatte ich das sechste Jahr erreichet, so nahm mich Steno Stur, der ältere, Reichs-

Reichs-Administrator, zu sich nach Hofe, allwo ich solche Zeichen eines Heroischen Gemüths von mir blicken ließ, daß sich jederman über mich verwunderte.

Als Anno 1498. Steno Stur den Dänischen König Johannem, an dem Tag, da er zum Schwedischen König, funffzehen Jahre nach geschehener Wahl, gecrönet wurde, mit denen Ständen des Reichs, zu Gast hatte, sahe besagter König, unter andern Edel-Knaben, auch mich stehen, und ihm aufwarten. Er examinirte und observirte demnach, mit seinen Augen, eine gute Weile mein Gesichte. Hernach hieß er mich näher zu ihm kommen, striche mit der einen Hand mein Haupt, und sagte: **Dieser Jüngling wird dermaleinst, so ihm Gott das Leben gönnet, ein tapfferer Held werden.** Der König forschete hiernechst nach meinem Geschlecht, und bat den Steno Stur inständigst, er möchte mich ihm mit nach Dännemarck geben. Allein Steno Stur excusirte sich desfalls, und schützte mein zartes Alter, nebst meiner Eltern inbrünstige Liebe zu mir vor. Weil aber der König nichts destoweniger auf seinem Verlangen bestunde, machte Steno Stur, daß ich unvermerckt weg kam, und dem König aus denen Augen geschaffet wurde.

ERICUS.

In der Physionomie des Menschen zeiget sich die Allmacht GOttes, vielmals auf eine höchst-wundersame Art, und in gewissen Menschen stecket die Krafft, daß sie sehr viel daraus lesen und wahrnehmen können. Anderen hingegen ist diese Gabe nicht gegeben. Es finden sich auch öffters Menschen, aus deren Physionomie die Redlichkeit selber hervor leuchtet. Gleichwohl sind es Ertz-Schälcke in ihrer Haut, und die Natur hat sich des redlichen Gesichtes nur statt einer Larve bedienet, andere Menschen dadurch desto besser zu äffen und zu betriegen. Dargegen finden sich hinwiederum Menschen, die man, in Ansehung ihrer Physionomie, vor Schelme und Bösewichter halten solte; in der That aber ehrliche Leute sind; obwohl im übrigen, das Hertze, und die Physionomie meistentheils überein stimmen.

GUSTAVUS.

Anno 1509. wurde ich auf die Universität Upsal geschicket, daselbst denen Studiis obzuliegen, und ich wuste von der edlen und kostbaren Zeit über alle Massen wohl zu profitiren. Als ich aber das vier und zwantzigste Jahr erreichet hatte, kam ich an den Hof Steno Sturens des Jüngern.

gern. Jedoch gewehnte man mich allda nicht etwan zum Müßiggang, sondern hielte mich zu solchen Künsten und Exercitiis an, die sowohl zu Kriegs- als Friedens-Zeiten dienlich seyn kunten. Ich zog auch würcklich mit zu Felde, und wohnete etlichen Belagerungen bey, welche Steno Stur wie er den Ertz-Bischoff, Gustav Trollen vornahm. Ingleichen befande ich mich bey verschiedenen, zwischen denen Schweden und Dänen vorgefallenen Scharmützeln, halff diese letztern in die Flucht schlagen und erwiese mich allemal dermassen tapffer, daß sich niemand entbrechen kunte, mich vor einen resoluten und geschickten Soldaten zu halten.

Christiernus, der König in Dännemarck, war zwar schon bey seines Vaters Johannis Lebzeiten zu einem König von Schweden erwehlet, sehr wenig in dem Reiche aber gesonnen, ihm zu pariren, weswegen der schon erwehnte Steno Stur Anno 1512. zu einem Gouverneur oder Administratore des Königreichs, von denen Ständen vorordnet worden; woraus dann der Krieg erfolget, von dem ich eben ietzo geredet, und worinnen ich mich wieder diejenigen Schweden, welche des Christierni Parthey gehalten, sowohl, als gegen die Dänen, signaliret und hervor gethan habe Weil nun die Sachen in Schweden gar nicht nach dem Wunsch und Willen des Christierni gehen wolten, fieng dieser an sich auf mancherley listige Streiche zu legen, um zu sehen, ob er etwa dadurch seinen Zweck erreichen könte? In der Absicht bezeugte er ein recht inbrünstiges Verlangen, sich mit dem Gouverneur des Reichs, Steno Sturen, zu unterreden, und bat sehr, daß sich doch dieser aufmachen, und zu ihm auf seine, nicht weit von Stockholm gelegene, Flotte kommen möchte. Als sich aber Steno Stur keinesweges zu einer solchen Unterredung bewegen lassen wolte, wohlwissende, was vor grosse Gefahr damit verknüpffet war; allermassen Christiernus anders nichts suchete, ausser nur Steno Sturen, den er vor seinen grösten Feind in gantz Schweden hielte, in seiner Gewalt zu bekommen, welchen Einschlag ihm vielleicht der Schwedische Ertz-Bischoff Gustav Troll, als des Christierni vornehmster und mächtigster Partisan in unserm Königreich, gegeben haben mochte; so erbote sich Christiernus zu Steno Sturen nach Stockholm zu kommen, daferne man ihm vorherö sechs Schwedische Herren, seiner Sicherheit wegen, zuschicken würde. Diesen Vorschlag ließ sich Steno Stur gefallen, und ich befande mich mit unter denen Geisseln. Kaum aber hatte uns Christiernus in seinen Klauen, so führte er uns, wider gegebene Treue und Glauben, auf einem Schiff, als Gefangene mit sich nach Dännemarck, allwo ich

wo ich viele Schmach- und Spott-Reden wider meine Landsleute anhören, auch sonst ein sehr schnödes Tractament erdulden muste.

ERICUS.

Es ist wohl nichts schändlichers in der Welt, als ein Fürst, der weder Treu noch Glauben hält; wodurch er sich aber auch gemeiniglich selber den grösten tort und Schaden zufüget, in dem er den Haß, und das Mißtrauen, aller Menschen auf sich ziehet, dergestalt, daß endlich kein Mensch mehr die geringste Consideration vor seine Worte, und Promessen hat, noch verlanget, einigen Umgang mit ihm zu haben.

GUSTAVUS.

Christiernus ließ uns Gefangene nicht etwa des Vergnügens geniessen, daß wir beysammen bleiben mochten, sondern vertheilete uns da und dorthin. Ich meines Orts ward einem vornehmen Land-Bedienten in Verwahrung gegeben, mit dem Bedeuten, **daß er gehalten seyn solte sechs tausend Thaler Straffe zu bezahlen, daferne er mich** echappiren **lassen würde.** Ich wurde derohalben immerfort sehr enge eingeschlossen gehalten. Endlich aber erhielte ich, Anno 1519. durch grosse Bitte so viel, daß ich einstmals mit auf die Jagd gehen mochte. Da nahm ich der Gelegenheit wahr, absentirte mich in dem dicken Wald, gantz unvermerckt, von der übrigen Gesellschafft, und gelangete, nachdem ich eine Meile gelauffen war, zu einer Bauer-Hütte. Hieselbst veränderte ich meine Kleider, legte mich Bäurisch an, und zog also durch das Land. Weil nun damals accurat die Jahrs-Zeit gewesen, daß die Lübeckischen Ochsen heraus getrieben wurden, traff ich deren eine Parthey an, hielte mich zu ihren Treibern, und halff redlich mit treiben, auf welche Weise ich nach **Lübeck** gelangete. Jedoch gieng es mir unterweges schlecht genug, und ich muste es vor mein höchstes Glücke schätzen, daß ich an einem Tage, auf einem miserablen Bauer-Wagen, der gantz nahe bevorgestandenen Ertappung entgehen kunte; allermassen mir diejenigen, so mir nachsetzten, so nahe gekommen, daß ich sie in dem Gesichte erkennen kunte. Zu **Lübeck** wurde ich gleichwohl ausgekundschafftet, und derjenige, in dessen Verwahrung mich König Christiernus gegeben hatte, fande sich selber ein, und wolte mich von neuem in das Gefängniß ziehen laßen, wohl wissende, daß er gehalten seyn würde, dem König die sechs tausend Thaler zu bezahlen, daferne er mich nicht wieder zurücke brächte. Allein der Burgermeister **Grons** zu **Lübeck** nahm sich meiner

ner getreulich an, und gab mir etliche Monathe Unterschleiff, biß ich vollends, sicher, nach Schweden kommen kunte.

ERICUS.

Eure Fata haben demnach etwas gantz sonderbahres in sich, und man könte sagen, ein hohes und heimliches Schicksal habe gewolt, daß ihr erst das Leben und den Zustand solcher Menschen, welche in der Welt in der allerelendesten und verächtlichsten Condition stehen, prüfen, schmecken und versuchen soltet, ehe es euch über andere Menschen recht hoch erheben, und mit einer Königlichen Crone schmücken wollen.

GUSTAVUS.

Unter dessen, da ich mich in **Lübeck** aufhielte, kamen mir etliche, die Reformation und Lehre Lutheri angehende, Schrifften in die Hände, und ich kunte mich nicht entbrechen, bey nahe alles, was dieser Mann vorgab, lehrete und statuirte, zu lieben und zu admiriren. Jedoch kunte es damals die rechte Wirckung noch nicht in mir thun, weil mir viele andere Grillen in dem Kopffe stacken, und ich immer an den verwirrten Zustand meines geliebten Vaterlandes, wie auch an meine eigene Gefahr, womit ich auf allen Seiten umgeben war, gedachte.

Mein Vaterland fand ich, bey meiner Zurückkunfft, in einem weit verwirrtern Zustande, als ich es verlassen hatte. Denn es hatte zwar der Reichs-Gouverneur, Steno Stur, die Parthey des Königs Christierni ziemlich geschwächet, auch der Haupt-Person davon, nemlich dem Ertz-Bischoff Gustav Trollen, sein Schloß Stecka zerstöret, und gemachet, daß er, von denen gesammten Reichs-Räthen, der Ertz-Bischöfflichen Würde war entsetzet worden. Ja, was noch mehr, so hatte Gustav **Troll** sein Ertz-Bisthum Anno 1518. in die Hände des Pabsts Leonis X. wircklich resigniret, und einen theuren Eyd gethan, es niemals wieder anzunehmen. Dem allem ungeachtet sahe es schlecht mit Schweden aus, weil der Pabst dieses gantze Reich excommuniciret; solches aber, nach der Beschaffenheit damaliger Zeiten, viel zu sagen hatte. Der Pabst war darum zu einem so grossen Zorn wider Schweden gereitzet worden, weil die Reichs-Räthe dem Ablaß-Crämer Arcimboldo das vacante Ertz-Bisthum zu Upsal confirmiret hatten; womit er auf keine Weise zu frieden gewesen.

Dem König Christierno trug der Pabst die Execution des Bannes

oder der Excomunication auf. Dieses war, wie man zu reden pfleget, ein gesunden Essen vor den König, oder gewünschtes Wasser auf seine Mühle; wie er sich dann rüstete, mit einer grossen Macht in Schweden zu erscheinen.

Anno 1520. erfolgte der Einbruch des Königs Christierni in unser Königreich, und er hatte gleich Anfangs das Glücke, daß der tapffere Steno Stur, von seinen eigenen Trabanten, verrathen und erschossen ward. Hierauf gieng der König vor **Stockholm**, und gab denen Bürgern treffliche süsse und gute Worte, daß sie ihn in die Stadt lassen solten; wie er ihnen dann versprach, daß er nicht als ein König, sondern als ein Vater, mit ihnen, und allen andern Schweden umgehen wolte. Weil nun die Stockholmer keinen Steno Stur mehr in dem gantzen Königreich wusten, und hiernechst, durch den Päbstlichen Bann, mit lauter Angst, Furcht und Schrecken angefüllet waren, vermeynten sie am besten zu thun, wann sie sich dem König Christierno in der Güte submittirten, nicht zweiffelnde, daß dieser ihnen seine Gnade zu statten kommen lassen, und, seinem Versprechen gemäß, mit denenselben handeln würde.

Jedoch dieser sahe sich kaum Meister von der Stadt, so restituirte er vor allen Dingen Gustav **Trollen** in sein Ertz-Bisthum **Upsal**, und dieser nahm es wieder an, ohne sich um den Eyd zu bekümmern, Krafft dessen er sich verbunden hatte, solches nicht zu thun. Am 4ten Novembr. des 1520ten Jahres gieng die Crönung des Königs Christierni und seiner Gemahlin vor sich, die mit einem dreytägigen herrlichen Banquet celebriret werden. Was aber der 7de Tag des Novembris vor ein Trauer-Tag vor gantz Schweden werden müssen, das ist aller Welt bekandt. Denn Gustav **Troll** stunde auf, verklagte die Reichs-Räthe, daß sie ihn abgesetzet, auch sonst mit ihm und seinen Güthern sehr übel umgegangen; worauf der König alle anwesende Reichs-Räthe, und andere vornehme Schweden, beym Kopffe nehmen ließ. Der Ertz-Bischoff insistirte ferner, daß Christiernus, der ohne diß schon alles mit dem Ertz-Bischoff so abgeredet hatte, dem Päbstlichen Bann ein volles Genügen thun möchte. Da nun gieng auf Befehl Christierni, ein gantz greuliches Morden und Würgen, gleich denselben Tag zu **Stockholm** an, womit man auch die folgenden Tage continuirte. Dieses Morden und Würgen erstreckete sich hiernechst durch das gantze Königreich, und es musten alle dem Christierno, oder dem Ertz-Bischoff **Trollen**, verhaßte und verdächtige Personen sterben, wann man ihrer habhafft werden kunte.

Mit

Mir meines Orts würde es zu lange fallen, wann ich, jetzo allhier, dieses Morden und Würgen recht ausführlich erzehlen müste, ist auch kein Zweiffel, daß ihr es nicht schon von andern hieselbst soltet haben erzehlen hören. Ich will derohalben nur so viel sagen, daß sich unter denen Reichs-Räthen, welche der grausame Tyrann, gleich an dem ersten Tag seiner Wuth, nemlich den 7ten Novembr. Anno 1520. hinrichten lassen, mein Vater mit befunden hat.

ERICUS.

Gedachte dann der grausame Christiernus gar nicht an sein Versprechen, und daß er die Stockholmer versichert, er wolle mit ihnen, und allen andern Schweden, nicht als ein König, geschweige dann gar als ein Tyrann, sondern als ein Vater umgehen.

GUSTAVUS.

Ob Christiernus etwas versprach, oder etwas beschwuhr oder nicht, so war es einmal soviel als das andere. Denn er hielte doch nichts, was er sonst nicht halten wolte, und wann er seine Zusage auch mit tausend theuren, vor dem Altar abgelegten, Eydschwühren bekräfftiget hätte. Zudem kunte er ja, sein gethanes Versprechen, unterm Vorwandt der Päbstlichen Excommunication zernichten; allermassen man, nach denen Maximen des Päbstlichen Hofes, nicht schuldig ist, Ketzern oder Verbanneten Treu und Glauben zu halten.

ERICUS.

O ihr höllischen Maximen von dieser Art! Ach! daß ihr doch die Hertzen derer Menschen verlassen, und, von der Welt, wiederum in die Hölle zu eurem Vater dem Teuffel fahren möchtet, von welchem ihr gekommen seyd!

GUSTAVUS.

Noch einer Begebenheit, so sich bey dem Stockholmer Blut-Bad, welches der grausame Christiernus angestifftet, zugetragen, Erwehnung zu thun, kan ich mich nicht entbrechen. Es befande sich nemlich unter denen Reichs-Räthen u. vornehmen Schweden, welche sterben solten, weil sie das Decret wegen der Absetzung des Ertz-Bischoffs, Gustav **Trollens**, unterschrieben hatten, der Bischoff von Lincöping, Joh. Braschius. Dieses war der eintzige, welcher davon kam, u. zwar auf folgende Weise: Er hatte das besagte Decret in der That mit unterschrieben; aber unter das Wax, auf welches

derselben

derselbe sein Siegel gedrucket, ein kleines Zettelgen geleget, mit diesen Worten: Invitus subscripsi, **Ich bin genöthiget gewesen es zu unterschreiben: oder: Ich habe mich ungerne unterschrieben.** Als nun die Henckers-Buben diesen Bischoff bereits angefasset hatten, und ihn auf den Richt-Platz schleppen wolten, offenbarete er seine gebrauchte Vorsichtigkeit. Man liesse derohalben augenblicklich nachsehen, ob es wahr? und der Bischoff ward pardonniret, weil es sich in der That also befand.

Ich meines Orts hatte mich aus **Stockholm** hinweg gemachet, sobald ich nur merckte, daß man geneigt war, die süsse Lock-Pfeiffe des Christierni anzuhören. Wäre ich geblieben, würde ich unfehlbar, eben so wohl als wie mein Vater, und andere, hingerichtet worden, folglich aber die Schwedische Crone nimmermehr auf mein Haupt gekommen seyn. Ich verkroche mich in einem Winckel, allwo ich nicht sogleich gefunden werden kunte. Da ich hörete, wie grausam der Tyrann Christiernus gewütet hatte, und noch wütete, ingleichen, daß auch mein Vater ein Opffer seiner Rache werden müssen, weinete mein Hertze Blut, und die Augen vergossen bittere Thränen. In meinem grossen Jammer aber fassete ich nichts desto weniger die Resolution alles in der Welt zu wagen und zu thun, den Todt meines Vaters, und so vieler andern vortrefflichen Schweden, zu rächen; ungeachtet ich wuste daß sich meine Mutter, und zwey von meinen leiblichen Schwestern, als Gefangene, in der Gewalt des Tyrannen bestanden, die er seiner Rache ebenfalls aufopffern würde, wann er nur das geringste von meiner Unternehmung hörete.

In meiner Absicht und Resolution erhube ich mich zu denen Dalekerlen, oder Schwedischen, gegen Norwegen zu wohnenden, Bergleuten. Denenselben wuste ich des Christierni Grausamkeiten, und was unser Vaterland ferner von ihm zu gewarten hätte, dergestalt vor Augen zu stellen, daß sie mich zu ihrem Haupte aufwarffen, auch versprachen, Guth und Blut, vor die Freyheit von Schweden bey mir aufzusetzen. Auf diese Weise bekam ich einen ziemlichen Anhang, der von vielen, welche Christiernus aufzusuchen befohlen, um sie zur Straffe zu ziehen, vermehret worden; wobey mir andere mit Geld, oder sonst, Vorschub thaten.

Ob nun wohl Christiernus, von meinem Vorhaben, gar zeitige Kundschafft empfing, achtete er doch solches, als ein Herr von dreyen Königreichen, und der alle Schlösser von Schweden in seiner Gewalt hatte, sehr geringe. Jedoch schickte er seinen Anhängern, unter **Sören Norby**, einige wenige Völcker zu Hülffe, die aber allzuspäte anlangten;

ten; angesehen, ich mich bereits zweyer Kupffer-Bergwercke bemeistert hatte, und so ferner die in Helsing, Gestrick und Angermannland, ingleichen noch andere mehr, an mich ziehen kunte. Bey so gestalten Sachen fienge Christiernus an das, was ich that, in genauere Erwegung zu ziehen. Weil er nun befande, daß es von Consequence seyn könnte, drohete er, sich an meiner Mutter und meinen Schwestern zu rächen, die er auch wircklich mit sich, aus Schweden, nach Dännemarck führte. Allein ich kehrete mich an nichts, sondern fuhr vielmehr in meiner Resolution fort, das Blut meines Vaters, und seiner erwürgten Mit-Brüder, zu rächen, auch gantz Schweden von dem unerträglichen Joch des Christierni zu befreyen.

ERICUS.

Mag aber wohl ein Sohn seine Mutter, auf eine solche Weise, der Wohlfahrt des Vaterlandes sacrificiren? und wäre es nicht vielmehr seine Schuldigkeit die Waffen niederzulegen, um seine Mutter, dadurch, aus denen Händen eines Tyrannen zu erlösen, und ihr Leben zu retten; im übrigen aber die Sache seines Vaterlandes GOtt zu befehlen, und deren Ausführung andern zu überlassen?

GUSTAVUS.

Ich wolte, werthester Ericus! daß ihr mich mit dieser delicaten Frage verschonet hättet. Wann es auf die Wohlfahrt des gesamten Vaterlandes angekommen, und solche befördert, oder die edle Freyheiten erhalten, das unerträgliche Joch der Tyranney aber abgeworffen werden können, haben schon viele brave Nationes nichts menagiret, sondern alles dargegen sacrificiret. Viele Leute sind noch heutiges Tages der Meynung, daß man nichts menagiren müsse, wann die allgemeine Wohlfahrt des gantzen Vaterlandes erfordere, es ihr zu sacrificiren. Allein ich bekenne, daß es vielen Kindern unmöglich fallen solte, ihren Vater, oder ihre Mutter, in denen Händen derer Feinde umkommen zu lassen, Falls sie solche erretten könten, wann es gleich die allgemeine Wohlfahrt des Vaterlandes erforderte; und ein Kind mag deswegen gar nicht blamiret werden. Ein solch kindliches Hertze nun hatte auch ich, und würde gantz gewiß die Waffen niedergeleget, die Sache meines Vaterlandes GOtt befohlen, und deren Ausmachung andern überlassen haben, wann ich meine Mutter und Schwestern, auf diese Weise, aus denen Händen des Tyrannen Christierni hätte befreyen können. Allein dieses war eine pur unmögliche Sache. Denn vorhero, ehe ich die Waffen niedergeleget

 hätte,

hätte, sie Christiernus nicht in Freyheit gesetzet; nachhero aber, wann ich dieselben niedergeleget hätte, würde ich mich dennoch haben betrogen gesehen. Uber dieses alles dependirte ja die Niederlegung aller Waffen nicht von mir; und ich vor meine Person alleine würde mir Christiernum nicht sonderlich verbunden haben, ob ich schon die Meinigen von mir geworffen hätte. Wiewohl wir haben auch niemals miteinander darüber tractiret oder Handlung gepflogen, sondern ich fuhr in meinen Absichten fort und Christiernus behielte meine Mutter nebst denen beyden Schwestern in seinen Händen, hat sie auch, im Gefängniß, vor Hunger sterben, oder sonst zu todte martern lassen.

Ich wandte mich, mit meinem Anhang nach Westermannland, Nericke und Wermeland. Da ward nun wohl ein, von mir, voraus geschickter Hauptmann **Peter Ugla**, zu **Köping**, mit denen seinigen von denen Dänen überrumpelt. Ich hingegen gieng mit 5000. Mann auf Weisteraas loß, und schlug, zur Revange, den Dänischen Lehens-Mann daselbst, **Heinrich** von **Melen**, zweymal nacheinander in die Flucht. Von dannen schickte ich die meinigen nach Südermannland, Oster-Goth- und Upland aus. Sie bekamen auch allenthalben einen grossen Zulauff, ungeachtet sich der Ertz-Bischoff, Gustav **Trolle**, mir aus allen Kräfften widersetzte, und das Reich denen Dänen zu erhalten suchte. Diesen Ertz-Bischoff hätte ich gerne in meinen Händen gehabt, habe ihn auch deswegen manches Netz gestellet, und bekenne, daß ich hernach sehr übel mit ihm umgegangen seyn würde. Allein die Parthey des Ertz-Bischoffs war vors erste zu starck, und vors andere der Vogel allzu schlau. Ich that ihm dannenhero mancherley gute Vorschläge, ihn dadurch in der Güte zu gewinnen, und auf meine und des Vaterlandes Seite zu bringen; jedoch es war ebenfalls umsonst, und er blieb einmal wie das andere an dem grausamen Christierno hangen. Ja er suchte mich in **Upsal** zu überrumpeln, und hätte mich bey nahe ertappet, daferne ich nicht in den, nahe dabey gelegenen, Wald entrunnen wäre. Gleich darauf aber bezahlte ich den Ertz-Bischoff wieder, da er sich nach **Stockholm** zurücke begab, so, daß er kaum den sechsten Theil seiner Leute mit sich davon brachte. Ich that auch einen Versuch auf **Stockholm**, worinnen eine starcke Dänische Besatzung lag; allein mein Anschlag gelunge mir selbigesmal nicht, und ich muste mich mit einigen Schaden zurücke ziehen. Wiewohl dieser Schade wurde gar bald wieder ersetzet, indem viele Orte und Gegenden in Schweden, so er bißhero, aus

Furcht,

Furcht, mit denen Dänen gehalten hatten, auf meine Seite traten, und mir auch die Lübecker einigen Succurs zuschickten. Alle diese Progressen schmertzten Christiernum dermassen, daß er um selbige Zeit, welches ungefähr Pfingsten Anno 1521. gewesen, meine Mutter und Schwestern mechte haben zu todt quälen lassen. Vielen andern Schwedischen Matronen und Damen, die er samt ihren Töchtern, aus Schweden ebenfalls, nachdem er sie zu Wittwen und Waysen gemachet, mit sich nach Dännemarck geschleppet hatte, ließ er grobe Leinwand in ihre Gefängnisse werffen, woraus sie sich Säcke machen solten, um ehestens darinnen ersäuffet zu werden.

Wir in Schweden liessen uns indessen weder dadurch, noch durch die übrigen grausamen Drohungen des Christierni abschrecken. Au contraire ich berieff die sämtlichen Stände nach Wadstena, welche mich den 24ten Augusti Anno 1521. Krafft eines einmüthigen Schlusses, zum Reichs-Gouverneur erkläreten. Sie schwuren mir auch den Eyd der Treue, und versprachen, mir, zu der Befreyung des Vaterlandes, alle Hülffe zu leisten; wobey sie mir Hoffnung zu der Crone machten, deren Glantz, ob er sich mir gleich, noch zur Zeit, gantz von ferne zeigte, mich dennoch schon dermassen erhitzte, daß ich meine Efforts verdoppelte, das Schwedische Reich von dem Joch des Christierni zu befreyen.

Ich gieng zum andernmal nach **Stockholm**, muste aber wieder unverrichteter Sache abziehen; wie dann auch **Sören Narby**, ein Obrister des Christierni meinen Leuten nicht wenig Schaden that. Alles aber zu ersetzen, und meiner Sache ein recht gutes Ansehen zu machen, jagte ich die Dänen bey nahe aus gantz Schweden, nur **Stockholm**, nebst etlichen wenigen Schlössern, noch zur Zeit ausgenommen, ließ auch durch einen meiner Kriegs-Obristen eine Dänische Provintz in Norrwegen einnehmen. Solches alles gieng um so viel leichter und glücklicher von statten, weil die meisten Dänen ihres grausamen Königs Christierni mitlerweile, selber waren müde worden, ihm allen Gehorsam aufgesaget, denselben aus dem Lande gejaget, und dargegen Fridericum I. zu ihrem König angenommen hatten, der nunmehro beschäfftiget war diejenigen, welche noch an Christierno hiengen, gleichergestalt, entweder in der Güte oder mit Gewalt auf seine Seite, oder unter seinen Gehorsam zu bringen. Auf diese Weise fiele es dem König Christierno unmöglich seine Garnisons in Schweden, und seine Parthey in diesem Königreich zu secundiren, welche folglich zu Grunde gehen muste.

ERICUS.

Unter hundert tyrannischen Regierungen hat nicht eine lange bestanden; wäre auch das allergröste Unglück vor das menschliche Geschlecht, daferne sie lange bestehen solten.

GUSTAVUS.

Wir in Schweden hielten, Anno 1523. zu **Stregneß** einen Reichs-Tag, allwo ich machte, daß der Reichs-Rath, welcher seiner meisten und besten Glieder, durch des Christierni Blut-Durst und Morden, war beraubet worden, ergäntzet wurde. Diejenigen neuen Reichs-Räthe aber, so durch meine Gunst diese hohe Würde erhielten, waren bedacht, sich hinwiederum erkänntlich gegen mich zu erweisen, und bewogen die versammleten Stände, daß sie mir den 27ten Juny die Königliche Würde nebst der Crone und dem Scepter ihres Reichs antrugen, so ich auch ohne langes Nöthigen annahm, weil ich die Zeit nicht mit unnützen Complimenten verderben wolte. Die Schwedischen Reichs-Stände schwuhren demnach, daß sie mich jederzeit als ihren König ehren, auch mir treu und gehorsam seyn wolten; worgegen ich ihnen, ebenfalls mit einem theuren Eyde, versprach, daß ich denen Reichs-Affairen getreulich vorstehen, auch einen jeden, bey seinen Rechten und Freyheiten schützen und handhaben, absonderlich aber die Grund-Gesetze des Reichs observiren wolte.

ERICUS.

Der Himmel hat also euren hohen Tugenden und herrlichen Qualitäten den rechten Glantz, auch euren Meriten die gebührende Belohnung gegeben, indem er euch mit einer Königlichen Crone beehret hat, die er nicht auf dem Haupte eines Tyrannen lassen wollen.

GUSTAVUS.

Gleichwie nun eine Crone das Hertze und den Muth nicht nur desjenigen, dem sie auf das Haupt gesetzet wird, sondern auch aller derer, so an demselben hangen, und ihm ergeben sind, gewaltig stärcket; also gienge ich gleich nach geendigten Reichs-Tag, wieder vor **Stockholm**, und forderte den Ort unter harten Bedrohnungen auf. Weil mich nun die Lübecker mit vielen Schiffen, ingleichen mit Volck secundiret hatten, und im übrigen die Besatzung keine Hoffnung auf einigen Succurs aus Dännemarck setzen kunte, bequemete sie sich zu einer Capitulation, und übergab die Stadt an die Lübecker, mit dem Bedingniß, daß sie solche vor den neuen

König

König in Dännemarck Fridericum I. in Besitz nehmen, und sie ihm einräumen solten, sobald er es verlangen würde. Allein da die Dänen aus **Stockholm** heraus waren, machten sich die Lübecker kein Bedencken mir den Platz zu überlieffern, und ich hielte mit grossen Freuden meinen Einzug daselbst. Jedoch rechneten mir die Lübecker diesen geleisteten Dienst vor sechtzig tausend Marck an, und weil man sie nicht gleich bezahlen kunte, musten wir ihnen sehr grosse Freyheiten in Schweden einräumen, die aber unmöglich lange Bestand haben kunten; wie ich dann letzlich mit ihnen in die grösten Verdrießlichkeiten darüber geriethe.

ERICUS.

Vor dergleichen wichtige Dienste solle man sich auf alle Art und Weise danckbar finden lassen. Indessen erwege man nur, wie sich die Zeiten, binnen denen zweyen Seculis, welche seit dem verflossen sind, verändert haben. Denn **Lübeck** hat damals, als das Haupt derer Hanse-Städte fast allen Cronen die Spitze geboten, absonderlich aber denen Streitigkeiten derer Nordischen vielmals den Ausschlag gegeben; jetzo aber darff es sich nicht erkühnen einer Nordischen Crone nur im geringsten, zu nahe zu treten, sondern hat GOtt zu dancken, wann es vor der einem sowohl, als vor der andern, in Ruhe und Sicherheit leben kan.

GUSTAVUS.

Die Parthey des Christierni war demnach in Schweden fast gäntzlich ruiniret, auch der gottlose Ertz-Bischoff zu **Upsal**, Gustavi **Troll**, zum Lande hinaus getrollet, der den flüchtigen Christiernum nachreisete, um mit ihm zu Rathe zu gehen, auf was Weise ihre verdorbenen Sachen wieder gut gemachet werden könten? Nur noch einige, an denen Gräntzen gelegene Orte, in welchem Dänische Besatzung lagen, erwiesen sich mir widerspänstig, und declarirten sich vor Fridericum I. König in Dännemarck. Solches that auch **Sören Norby**, der sich als Gouverneur auf der Insel Gothland befande, und diese Insel dem besagten Friderico in die Hände spielete. Bey so gestalten Sachen hätte Fridericus I. in Dännemarck gar leichtlich Appetit bekommen können, auch nach der Schwedischen Crone zu streben, wann nicht die gefährlichen Läuffte derer Zeiten; und da er sich selber noch nicht recht auf dem Dänischen Thron befestiget sahe, dergleichen Gedancken, gleich in ihrer Geburt wiederum ersticket hätten. Fridericus befande demnach vielmehr vor rathsam sich mit mir wider den, an verschiedenen fremden Höfen, Hülffe suchenden Christiernum

in ein Bündniß einzulassen, worzu auch die Hannsee-Stadte traten, denen wir die zwischen uns, wegen der Insel Gothland und anderer Orte und Gegenden halber, schwebende, Streitigkeiten zu entscheiden anheim gaben, auf diese Weise aber alle gefährliche Weitläufftigkeiten vermieden. Mit denen Russen traff ich ebenfalls einen Stillstand von etlichen Jahren, um auf dieser Seite desto sicherer zu seyn.

Binnen allen diesen troublen hatte die Evangelische Lehre Platz in dem Hertzen vieler Schweden gefunden, und fieng an, sich immer mehr und mehr in dem Königreich auszubreiten. Sie war Anfangs, durch die teutschen Kauffleute, nach **Stockholm**, **Südercöping** und **Calmar** gebracht worden, wie auch durch die Teutsche Soldaten, so ich in meine Dienste nahm, und dann, durch verschiedene Schwedische Studenten, welche selbige Lehre zu **Wittenberg** eingenommen hatten. Unter diesen ist Mag. Olaus Petri aus **Nericke**, der einige Jahre Lutherum gehöret, der vornehmste gewesen. Ich meines Orts hatte, wie bereits gedacht, diese Lehre schon zu **Lübeck** einiger massen lieb gewonnen. Da nun auch der vornehmste Archidiaconus in Schweden, Lars Andersohn selbiger beyfiel, ließ ich mich von ihm darinnen noch besser unterrichten, und machte ihn zu meinem Hof-Cantzler. Weil ich hiernechst wuste, daß sich in Teutschland bereits verschiedene Fürsten, öffentlich, zu der Evangelischen Lehre Lutheri bekannt hatten, und man sie vor sehr gut hielte, denen Geistlichen den allzu grossen Hochmuth und übermäßigen Reichthum zu beschneiden, faßete ich die Resolution, die Reformation auch in Schweden einzuführen, weil die Geistlichkeit die meisten Intraden des Königreichs nebst denen besten Schlössern besasse. In der Absicht legte ich vor allen Dingen der Geistlichkeit starcke Schatzungen auf, unterm Vorwand, daß die Reichs-Cassa erschöpffet seye, die Soldaten aber absolument bezahlet werden müsten.

ERICUS.

Hierzu ist, in Betrachtung selbiger Zeiten und vieler Umstände, mehr als eine menschliche Hertzhafftigkeit erfordert worden; woraus zu schliessen, daß die Reformation ein Werck des Himmels gewesen, ob es gleich scheinet, als wann sich allerhand weltliche Absichten damit vermischet hätten.

GUSTAVUS.

Da nun erregte, die Geistlichkeit, wie leicht zu erachten, einen gantz greu-

greulichen Lerm, und es schrien insonderheit die Bischöffe, unter welchen der schon-erwehnte Johannes Braschius, der denen Händen derer Henckers-Buben, bey dem Stockholmer Blut-Bad, besagter Massen entgangen war, der hefftigste gewesen. Sie suchten hiernächst meine Unterthanen, absonderlich die Dalekerls, wider mich in den Harnisch zu bringen, und sie zu einer Rebellion zu verleiten. Als auch ein Päbstlicher Legat, Johennes Magnus, genannt in Schweden anlangte, verklagten mich die Bischöffe öffentlich bey ihm, wegen Geitzes, und Ketzerey halber. Dieser verlangte dannenhero von mir, **ich solte die alte Religion nicht verlassen, die Lutheraner nicht hegen, die Kirche ihrer Schätze nicht entblössen, und ein** Decret **unterschreiben, darinnen denen Schweden, bey Verlust ihres Lebens, und Vermögens, verboten würde,** Lutheri **Meynung anzunehmen, und seine Bücher zu lesen.** Weil ich nun das Rauche, gegen den Pabst, völlig heraus zu kehren noch nicht vor rathsam befande, entschuldigte ich mich gegen dessen Legaten auf das beste, und unterließ nicht, diesen auf alle Weise zu caressiren, machte ihn endlich auch gar zum Ertz-Bischoff von **Upsal.** Hiermit war dieser zu frieden, und schwieg eine Zeitlang stille; ich aber besetzte mitlerweile fast alle Stellen mit solchen Männern, die der Evangelischen Lehre anhiengen und ergeben waren.

Jedoch Satan machte mir es sehr schwehr meinen Zweck zu erreichen, und schlug meinen Anschlägen und Absichten, bald da, bald dorten, ein Bein unter. Auf seinem Betrieb geschahe es auch, sonder allem Zweiffel, daß sich einige Widertäuffer zu **Stockholm** einschlichen, welche viel Unfug anrichten. Die Römisch-Catholisch-gesinneten setzten sich ihnen nicht entgegen, und die Lutheraner sahen durch die Finger, biß endlich der gemeine Mann darüber aufrührisch wurde, und die Dalekerls ebenfalls anfiengen sich zu empören.

Solches alles geschahe, da ich mich abwesend befande. Denn ich hatte, nach erhaltener sattsamer Sicherheit, eine Reise nach **Schonen** gethan, um mich zu Malmœ, mit dem König von Dännemarck, Friderico I. zu unterreden, welches auch sehr glücklich von statten gegangen war. Als ich aber wieder nach Hause kam, traff ich, ungesäumt, allerhand scharffe Verfügungen wider die schwärmerischen Wiedertäuffer, und ließ die vornehmsten von ihnen, welches **Melchior Ring**, und der weltberüchtigte **Knipperdolling** gewesen, bey denen Köpffen nehmen, und hernach aus dem Königreich schaffen; womit sich der Aufruhr legete.

Indessen

Indessen hatte ich einen neuen grausamen Sturm auszustehen. Denn ich fuhr in dem Reformations-Werck fort, und erlaubte dem Magister Olaus Petri, welchen ich zum Pfarrer bey der grossen Kirche zu Stockholm gemachet hatte, daß er sich verheyrathen und öffentlich trauen lassen durffte; welche Erlaubniß auch andere Geistliche von mir erhielten. Dieses Beginnen leuchtete dem gemeinen, der Römisch-Catholischen Religion annoch häuffig anhangenden, Pöbel dermassen ärgerlich in die Augen, daß er sich von neuem empörete; und das thaten insonderheit die Dalekerls, die von denen Bischöffen in ihrer Boßheit verstärcket wurden, weil ich den Zehenden von diesen Herren forderte, auch meine Reuter, samt ihren Pferden, in die Clöster, in das Quartier verlegte. Bey so-gestalten Sachen veranlassete ich, zu **Upsal**, zwischen dem Römisch-Catholischen Doctore, **Peter Gallen**, und Mag. Olaus Petri, den 22ten Decembr. Anno 1525. eine Disputation über die streitigen Glaubens-Puncte; und der Römisch-Catholische Doctor wurde, von dem Lutherischen Magistro, dermassen in die Enge getrieben, daß er letzlich nicht mehr antworten kunte. Ich selbsten assistirte dieser Disputation, und es giengen dadurch vielen die Augen auf, dergestalt, daß sie sich zu der Evangelischen Lehre bekannten. Mich meines Orts machte dieser gute Success noch beherzter als ich bißher gewesen, und ich nahm mir vor dem Ubermuth der Geistlichkeit recht nachdrücklich zu steuren; worzu mich auch folgende Begebenheit guten Theils veranlassete: Ich befande mich nemlich, zu **Upsal**, auf einem Banquet, bey dem auch der Ertz-Bischoff, Johannes Magnus gegenwärtig war. Auf daß nun dieser zeigen möchte, wie er sich eben so viel düncke, und eben so viel seye, als ich, setzte er sich eben so hoch, wie ich saß, so, daß sein Sitz dem meinigen vollkommen gleich gewesen. Er hatte auch weit besser Silber-Geschirr als ich, und ließ sich durch seinen eigenen Mundschencken und Vorschneider bedienen. Ja im Zutrincken, gebrauchte er sich so gar dieser ungeziemenden Redens-Art gegen mich: **Unsere Gnaden bringen es Eurer Gnaden.** Wie sehr mich nun dieses gekräncket und geschmertzet haben müsse, das ist leicht zu erachten; zumalen da ich sahe, daß sich die übrigen anwesenden Bischöffe und Geistlichen, in ihrem Hertzen, darüber kützelten und freueten, auch recht höhnisch lachten. Allein ich meines Orts gedachte bey mir selber: **Lachet nur! Es solle euch eure Vermessenheit gar bald theuer gnug zu stehen kommen.**

ERICUS.

Ich höre euch, liebster Gustavus! mit dem höchsten Erstaunen und

und der grösten Verwunderung zu, mache auch meine besonderen Reflexiones, über die Bischöffe, welche so zu reden, Depositarii von der Lehre des, die Demuth recommendirenden, Heylandes sind, und gleichwohl öffters solche Lehre gäntzlich aus denen Augen setzen, eben als ob sie dieselbe nie gesehen, oder etwas davon gehöret hätten.

GUSTAVUS.

Denen Bischöffen und der Geistlichkeit zu zeigen, was vor ein Unterscheid zwischen einem König und ihnen seye, belegte ich sie abermals mit neuen starcken Contributionen. Darüber schrien und weheklagten sie ärger als jemals, und schiereten ein Rebellions-Feuer über das andere in dem Königreich an, dergestalt, daß ich immerfort genug zu löschen hatte. Ich trachtete noch mehrere Disputationes zu veranlassen, weil die erstere eine so gute Wirckung gethan; allein die Römisch-Catholischen wolten sich weiter nicht einlassen.

Der Käyser Carolus V. und Pabst Clemens VII. waren, um diese Zeit, in sehr grosse Weitläufftigkeiten mit einander gerathen; wie dann auch der Käyser Anno 1527. **Rom** einnahm, und den Pabst, in der **Engelsburg**, einschlosse und belagerte. Da nahm ich der Gelegenheit wahr, und suchte der reichen Clerisey recht an den Geld-Beutel zu kommen, ihrem Hochmuth zu steuren, und mithin der Päbstlichen Lehre einen rechten Stoß zu versetzen. Zu dem Ende setzte ich einen Reichs-Tag an, zu **Westeraas**, damit es nicht heissen möchte, ob thäte ich alles nur vor mich, aus eigner Antorität. Der gemeine Mann war zwar, Anfangs, auf diesem Reichs-Tage, sehr vor die Bischöffe und Geistlichkeit portiret, und so auch andere mehr. Nachdem ich aber denen Ständen zu Gemüthe führete, welchermassen alles Unheil, womit bißhero das Königreich betroffen worden, von denen Pfaffen herrührete, und daß diese die besten Cron-Güther an sich gezogen hätten, giengen ihnen die Augen allgemach auf. Ich suchte dannenhero von der guten Disposition ferner zu profitiren, und proponirte, daß die Clerisey angehalten werden möchte, alles, was über ihren nöthigen Unterhalt wäre, der Cron, von welcher es gekommen, zurücke zu geben, auch daß diejenigen Land-Güther, so nach König **Carl Cnutsons**, Anno 1454. gehaltener Untersuchung, an die Geistlichen geschencket worden, an die rechten Erben restituiret werden solten. Item forderte ich denen Bischöffen alle innenhabende Schlösser ab, und verbot die Confirmation, über geistliche Aemter und Bedienungen, fernerhin von dem Pabst zu begehren, sagende, **daß solches zu anders nichts diene als das Geld aus dem Lande zu schleppen.** Im übrigen versprach ich das Volck mit Schatzungen zu verschonen, wann man mir die Cleri-

sey anstrengen helffen wolte, daß sie ihren reichē Beutel recht aufthun müsse.

Wie vortheilhafft auch nun alle diese Propositiones vor das Volck lauteten, wolten sie dennoch keine rechte Wirckung in denen Hertzen derer versammleten Stände thun, sondern es hielten ihrer viele denen Bischöffen u. der Geistlichkeit die Stange; und diese thaten ohne diß alles in der Welt, meine Anschläge zu zernichten. Ich stellete mich derohalben recht zornig und trotzig an, stunde von meinem Platz auf, und sagte der Königlichen Würde ab, mit dem Begehren, **daß man mir die, von meinen eigenthümlichen Güthern, vor die Befreyung des Reichs aufgewandte Unkosten wieder erstatten solte; wornach ich gerne aus Schweden ziehen, und nimmermehr wiederkommen wolte.** Nach dieser Declaration verfügte ich mich auf das Schloß, und machte mich vier Tage lang, mit meinen Kriegsleuten lustig; ließ aber, mitlerweile, meinen Hof-Cantzler, den schon-erwehnten Anderson agiren, um zu sehen, ob er etwa die Gemüther gewinnen, und nach meinem Willen lencken möchte? Solches gelunge ihm auch in der That, dergestalt, daß die Stände, und darunter so gar ein Bischoff, welcher aber in seinem Hertzen der Evangelischen Lehre beypflichtete, um Gnade baten, und mich ersuchten, wiederum vom Schlosse herunter zu ihnen zu kommen, weil sie bereit wären, in alles zu consentiren, was ich verlangte. Da nun gieng es gewaltig über die Geistlichen Güther her, und es wurden alle, welche, von Anno 1454. her, an die Geistlichen und Clöster geschencket worden, reduciret. Die kostbaren Mobilien zog man aus denen Kirchen und Clöstern heraus, und verehrte sie der Crone. Auch wurden die überflüßigen Glocken von denen Kirch- und Clöster-Thürmen herab genommen, und die Lübecker, zum Theil, damit bezahlet. Die Bischöffe musten die Schlösser hergeben, die heilige Schrifft der Jugend in denen Schulen vorgelesen, die Kirchen mit geschickten Priestern versehen, und die Canonicate, oder Præbenten, ohne mein Wissen und Willen, nicht vergeben werden. Die Priester durfften führohin nicht mehr, wie geschehen, durch Verweigerung der Absolution und des Abendmahls, die Bauren zu Bezahlung ihrer Schulden zwingen. Ingleichen wurden alle Geld-Straffen, womit die armen Leute bißhero, ihrer Sünden wegen, von denen Geistlichen waren beleget worden, abgeschaffet. Kurtz zu sagen, die Layen solten gar nicht mehr unter der Gewalt derer Geistlichen stehen, sondern sie, nemlich die Geistlichen, selber gehalten seyn, vor dem weltlichen Richter zu erscheinen, Falls sie mit jemanden Streit bekämen; und im übrigen das reine Evangelium, und lautere Wort GOttes, geprediget werden. Auf diese Weise wurde die Geistlichkeit gäntzlich ausser Stand gesetzet einem

König,

König, in Zukunfft, wie sonst geschehen, die Spitze bieten zu können; worgegen die Königlichen Einkünffte einen vortrefflichen Zuwachs bekamen. Jedoch wurde dahin gesehen, daß auch die Geistlichkeit so viel behielte, als zu einem ehrlichen, und reichlichen, Auskommen nöthig gewesen; nur aber den grossen Uberfluß hat man ihnen retrenchiret und abgeschnitten. Dieses alles gieng verschiedenen Bischöffen, worunter sich der Ertz-Bischoff von **Upsal**, Johannes Magnus befande, dermassen zu Hertzen, daß sie das Königreich Schweden verliessen, und sich in auswärtige Lande begaben, womit sie mir, warlich! keinen Possen thaten; und ich wäre zu frieden gewesen, wann noch fein viele andere Geistliche mit ihnen gegangen wären. Jedoch feyerten sie nicht, sondern stiffteten, auch von auswärts, in dem Königreich Schweden, gar viel Rebellion und Aufruhr an, worzu nicht weniger verschiedene, mißvergnügte, weltliche vornehme Schweden behülfflich gewesen. Die Dalekerls aber waren immerfort die schlimmsten, und gefährlichsten, unter denen Rebellen, wannenhero ich eine ziemliche Armée gegen sie anmarschiren ließ. Als sie dieses vernahmen, begehrten sie Stillstand, und versprachen mir, unter gewissen Conditionen Gehorsam. Die Conditiones aber waren folgende: **Erstlich solte ich ihnen ihren Auffstand verzeyhen. Zweytens solte ich ihrem Rädelsführer, Juncker Nils, sonst nur der Dahl-Juncker genannt**, welcher ein von der Clerisey angestiffteter Ertz-Betrieger gewesen, und sich vor Steno Sturens Sohn, der Nils geheissen, ausgegeben, da doch dieser schon vor ein paar Jahren gestorben war, **einen freyen und sichern Abzug verstatten. Drittens, solte ich ihnen Lutheri Lehre nicht aufdringen. Viertens, solte ich keine bunten und geschlitzten Kleider mehr, weder vor mich, noch vor meine Bedienten gebrauchen; und dann fünfftens bewilligen, daß alle die, so an Freytagen Fleisch ässen, lebendig möchten verbrannt werden.**

ERICUS.

Diese letztere ist eine recht grobe, und Bauer-mäßige, Condition gewesen, und man siehet daraus die grosse Blindheit, worinnen die armen Leute gestecket, da sie nemlich ein Gebot der Kirche, wie unter andern das verbotene Fleisch-Essen an denen so-genannten Fast-Tagen ist, höher gehalten als die Gebote Gottes selber. Denn wann sie prætendiret hätten, es solte einer, der, denen Geboten GOttes entgegen, Ehebruch triebe, stähle, oder falsches Zeugniß wider seinen Nechsten gäbe, verbrannt werden, hätte es sich noch eher hören lassen, als da sie, das Fleisch-Essen an Freytagen, so scharff bestraffet wissen wollen.

GUSTAVUS.

Es wurden ihnen auch von mir mehr nicht als die ersten beyden Puncte bewilliget, und der falsche Stur packte sich nach Norwegen, von dannen nach Rostock, und so ferner zu denen übrigen Anhängern des Christierni.

Nachdem ich also die Unruhigen Dalekerls gebändiget hatte, ließ ich mich den 12ten Februarii Anno 1528. zu Upsal crönen, zog alsdann nach Helsingland, und straffte die vornehmsten Aufrührer um Geld. Die Vornehmsten von der Clerisey in gantz Schweden, ruffte ich nach Orebro zusammen, auf welchem Convent mein Hof-Cantzler das Directorium führete, und wurden hieselbst die meisten Römisch-Catholischen Lehren und Gebräuche abgeschaffet; die Evangelischen hingegen eingeführet, auch verordnet, daß bey einer jeden Dom-Kirche ein Evangelischer Professor Theologiæ solte bestellet werden. Es erhube sich dannenhero wiederum ein neuer Sturm. Denn als derjenige Professor Theologiæ, welcher nach Skara verordnet war, mit Erklärung des Evangelii Matthæi seinen Eintritt machen wolte, wurde er, auf des Bischoffs und derer Vornehmsten von Adel aus Wester-Gothland anstifften, sehr übel zerschlagen. Auf daß auch die Feinde von der Reformation alles, was noch Römisch-Catholisch unter denen gemeinen Leuten war, wider mich aufhetzen möchten, bemüheten sie sich, denen Leuten die Gedancken in den Kopff zu setzen, ob führe ich lauter verfluchte Ketzereyen, und grobe Mißbräuche, in der Kirche ein, weshalb ich von dem Thron gestossen, und die neue Ketzerische Lehre ausgerottet werden müste. Bey sogestalten Sachen nun, und weil es an häuffigen Empörungen nicht mangelte, sahe ich mich gezwungen, eine grosse Schärffe zu gebrauchen, so, daß ich auf die Aufrührer, wacker Feuer geben, und sie niederschiessen, auch bald da, bald dorten einige, Geistliche so wohl als Weltliche, allerley Standes, hinrichten ließ; wodurch, und dann durch getreues Lehren und Predigen, endlich der Päbstl. Religion in Schweden, nach und nach, der Hals gebrochen ward.

Als ich die innerlichen Unruhen meistentheils gestillet hatte, verheyrathete ich mich, den 24ten Decembr. Anno 1531. mit der Printzeßin Catharina, einer Tochter des Hertzogs Magni II. von Sachsen-Lauenburg, deren Copulation und Crönung halber ich einen neuen Evangelischen Ertz-Bischoff zu Upsal welches Laurentius Petri gewesen, erwehlen ließ. Ich sahe mich aber gezwungen, ihm eine Garde von funfftzig Mann zuzugeben, denen muthwilligen Dom-Herren in Upsal zu steuren und zu wehren; welche iedoch bald hernach, ausgemertzet, und dargegen geschickte Studenten an ihre Stelle gesetzet wurden, die man, bey fernerer Ausbreitung der Evangelischen Lehre, nützlich gebrauchen kunte. Kurtz

zu

zu sagen, ich erhielte endlich meinen Zweck, und sahe, noch vor meinem Ende, die Evangelische Lehre durch gantz Schweden floriren; wie dann jetzo dieses Reich so gut Evangelisch ist, als sonst eines in der Welt. Indessen hatte ich nicht nur immerfort öffentliche Rebellen und Aufrührer zu bestreiten, sondern man stellete mir auch heimlich nach dem Leben, und ich solte absonderlich einmal in der Kirche, mit Pulver, welches man unter meinem Sitz eingegraben hatte, in die Lufft gesprenget werden. Jedoch dieser verfluchte Anschlag ward verrathen, und die, so sich mit der Conspiration vermenget hatten, bekamen ihren verdienten Lohn.

Meine Regierung ist auch sonst stets voller troublen gewesen, die ich zum Theil gantz kürtzlich berühren will. Anno 1532. fande sich Christiernus wieder in Norwegen ein, und bekam auf Vermittelung Gustav **Trollens**, einen starcken Anhang, fiel aber endlich Friderico I. als ein Gefangener in die Hände, und muste sein Leben, durch ein langwieriges Gefängniß endigen.

Mit denen Lübeckern geriethe ich in einen Krieg, weil sie den Rest ihrer Schuld mit grosser Ungestümm forderten, und sich verlauten liessen, **daß, gleichwie sie mir auf den Thron geholffen; also dieselben mich auch wieder herunter stürtzen wolten**, und trachteten aus **Stockholm** eine Hansee-Stadt zu machen. Weil aber die Lübecker, zu gleicher Zeit, mit Dännemarck in Feindschafft lebten, hatten sie keinen grossen Vortheil von dem Krieg, den ich mit ihnen führete. Letzlich wurden sie von denen Dänen, zu Wasser und zu Lande, geschlagen; worauf zwischen beyden Partheyen der Friede erfolgte, in welchen auch Schweden mit eingeschlossen ward.

Zwischen mir und denen Dänen ereigneten sich etlichemal solche Händel, daß die Ruptur gantz nahe bevorstehend war. Ich u. der Dänische König Christianus III. aber kamen, Anno 1541. zu **Bremsenbrö**, in Person zusamen, huben allen Streit, machten auf 50. Jahre Friede, u. schlossen eine Defensiv-Alliantz mit einander. Auch traff ich mit Franckreich eine genaue Alliantz; und das ist die erste gewesen, welche man jemals, zwischen Schweden und Franckreich gesehen; seit dem aber fast beständig gedauret hat.

Anno 1544. erlangte ich das Erb-Recht der Schwedischen Crone vor meine männliche Posterität; ingleichen wurde der Schluß gemachet, daß hinführo keine andere, als die Lutherische Religion in Schweden solte geduldet werden.

Mit denen Russen, über welche der grausame Johannes Basilowiz regierte, lebte ich bald in Frieden, bald aber muste ich Krieg mit ihnen führen. Endlich aber, nachdem ich sieben und dreyßig Jahre regieret hatte,

te, starb ich den 19ten Septembr. Anno 1559. zu Stockholm, accurat als ich einen Reichs-Tag hielt, in dem 70ten Jahre meines Alters.

Meiner ersten Gemahlin habe ich bereits Erwehnung gethan. Mit ihr erzeugte ich einen Printzen, welcher Ericus geheissen. Sie aber starb Anno 1535. an einem, mit einem Pferd gethanen Fall. Darauf verheyrathete ich mich Anno 1536. zum andern mahl mit Margaretha, einer Tochter Abrahami Erici von **Löwenhaupt**, mit der ich drey Printzen, Johannem, Magnum, und Carolum, ingleichen vier Printzeßinnen erzeuget, welche an lauter Teutsche Fürsten vermählet worden. Weil mich aber der Todt Anno 1551. wiederum zum Wittwer machte, vermählete ich mich Anno 1552. zum dritten mahl mit Catharina, einer Tochter Gustavi Olai, Freyherrns von Torrpa, mit der ich keine Kinder erzeuget.

Mein ältester Sohn Ericus, der XIV. dieses Namens hat mir auf dem Thron succediret. Er war an dem/ daß er nach Engeland reisen/ und um die Königin Elisabeth werben wolte; wurde aber durch meinen Todt von der Reise abgehalten/ und muste in dem Königreich bleiben. Meinem zweyten Sohn/ Hertzog Johanni, gab ich Finnland; den dritten/ Hertzog Magno, Oster-Gothland; und den vierdten Hertzog Carln/ als dem Jüngsten/ Südermannland/ Nericke/ und Wermeland. Wiewohl/ es musten alle diese Provintzien mit der Crone verknüpffet bleiben/ und von solcher zu Lehn getragen werden. Zum Beschluß will ich nun noch dieses sagen/ daß sich gar wunderliche Begebenheiten mit meinen hinterlassenen Söhnen/ ereignet haben/ biß endlich der Jüngste den Thron bestiegen hat. Allons aux Nouvelles! werthester Ericus!

SECRETARIUS.

Abo/ vom 19. Nov. 1726. Dieser Tagen passirte ein von Friedrichshafen gekommener Passagier hierdurch nach Beörneborg/ selbiger berichtet/ daß man unweit einem Dorffe/ Mayn Külle genannt/ so 6. Meiln von gedachten Friedrichshafen lege/ ein hier im Lande ungewöhnliches Thier/ neulich entdecket habe/ welches vermuthl durch den jüngsten Sturm nud hohes Wasser aufs Land/ u. über einen Damm von 100. Schritten lang/ in einem Graben geworffen worden/ allwo es nach abgelauffenen Wasser zurück geblieben. Dieses Thier sey 9. und einen halber Fuß lang/ und 12. Fuß dick/ mit 4. Füßen/ davon die 2. vordersten wie Pferde/ die 2. hintersten aber als Gänse-Füsse gestalt gewesen. Der 2. und einen halben Schu lang/ und ein n einen halben Schu breite Kopff gleichte einen Schwein/ mit einen langen weissen Barth u. drey Zähnen/ wovon der mittelste gleich einem Elephanten Zahn/ 5. Viertel lang aus dem Maul hervor rage/ zwey kleinen spitzigen Ohren/ wie die von einen Fuchs/ zwey Augen/ so groß als der unterste Theil von einem ordinairen Zucker-Huth/ und das Maul so weit/ daß es eine halbe Tonne Bier auf einmal verschlucken können. Der vorderste Theil dieses Thiers sey biß an den halben Rücken gantz glatt/ der hinterste Theil hingegen voller roth u. weissen Schuppen/ der Schwantz sey an den Rücken eine Elle dick/ u. gehe nach Proportion immer schmähler zu/ auch biß 5. Fuß lang/ da er sich spalte/ u. noch 2. Schwäntze 2. Fuß lang formire/ an deren jedem Ende ein Auge/ so groß als einer Katze/ befindlich. die Stimme sey wie eines brüllenden Ochsen gewesen. Dieses Wunder-Thier zu fangen/ hätten sich über 400. Bauern mit etliche zwantzig Hunden/ zusammen rottiret/ da aber das Thier in dem ersten Anfall so gleich drey Hunde/ die es mit dem Riesel in der grösten Geschwindigkeit zu sich geholet/ lebendig verschlungen/ so wären die Bauern mit denen übrigen Hunden gantz erschrocken davon gelauffen/ jedoch etliche

che Tage hernach mit Werff-Eisen/ so zum See-Hund-Fang gebrauchet werden/ versehen/ zurück gekommen/ da sie dann ihm die Eisen in den Leib geworffen/ daß es sich zu todte geblutet. Ob-erwehnte Person hat dieses Thier selbst gesehen/ und dessen wunderbahre Gestalt nicht gnugsam beschreiben können. Man vermuthet/ daß selbiges ein See-Thier müsse gewesen seyn/ weil es auf den Lande nicht hat entlauffen können.

ERICUS.

In der See so wohl/ als auf dem Lande/ sind noch vielerley Thiere/ Fische u. Vögel/ so denen meisten Menschen unbekant/ u. es träget sich über das auch vielmals zu/ daß einer von einem Thier/ so er etwan zuvor noch nie gesehen hat/ eine solche Description machet/ die in eines andern Gedancken/ der doch dasselbe/ wann er es selbsten sehen solte/ wohl kennen würde/ eine gantz andere Gestalt vorstellet/ denn da er etliche Gliedmassen von selbigen entweder weit grösser/ oder aber seine Figur viel wundersames beschreibet/ als alles in der That gewesen; so kan der Abwesende aus dergleichen Relation freylich den rechten Namen nicht errathen.

GUSTAVUS.

Derer grossen Thiere Beschreibung/ da man alles nach der Elle abmessen kan/ wie bey obigen See-Pferd/ oder wie mans heissen möchte/ geschehen/ kan man noch eher verstehen/ als wann man sehr kleine Thiergen ihre Gestalt gantz eigentlich bemercken will/ denn je länger man dieselben ansiehet/ je wundersamer sie einem manchmal ins Gesichte fallen. Die Historie von der Katze/ so um das fürchterl. Ansehens willen zum Feuer condemniret wurde/ giebt desfalls ein klares Exempel.

ERICUS.

Und was ist dieses vor eine Historie? werthester Gustavus! mir ist selbige nicht bekant.

GUSTAVUS.

Besondere Autores haben zwar hiervon nicht geschrieben/ doch weiln ich derselben einmahl erwehnet/ will ich sie zum Beschluß noch erzehlen.

In einem kleinen Städtgen/ allwo bey Mannes Gedencken keine Katze gesehen worden war/ kauffte E. E. Rath zu ihr und gemeiner Burgerschafft besten/ einen sehr grossen Kader/ von einem mit Sämerey handelnden Hausirer/ welcher denselben zu dem Ende mit nach Hause nehmen wolte/ damit er die Ratten und Mäuse/ so sich in dessen Abwesenheit öffters seiner Wahre näherten/ verjagen möchte. Denn als derselbe mit gesagten Kader über den Marckt gieng/ und von einer ziemlichen Menge Kinder/ die das zum erstenmal erblickte Wunder-Thier nicht gnugsam anschauen kunten/ verfolget wurde/ sahen auch die Wohlweisen Herren vom Rath-Hause desselben Orts herunter/ und resolvirten sogleich/ den Hausirer mit dem Thier hinauf fordern zu lassen/ da sie ihn dann ernstlich befragten/ was er da vor ein Thier durch die Stadt trüge/ u. warum man sich nicht erst mit dergleichen vorn Thore melden/ und Erlaubniß ausbitten lassen? Dem Hausirer kam zwar dergleichen Frage/ wunderlich vor/ doch kunte er sich gleich aus allen Umständen einbilden/ man müsse dasiges Orts noch keine Katze gesehen haben/ weswegen er denn mit der Antwort fertig war: Es frist ja niemand/ als Ratten und Mäuse/ weiln man nun dasiges Orts sehr mit dergleichen Ungezieffer/ absonderlich in dem Archiv auf dem Rath-Hause/ geplaget ward/ so wurde die Katze von dem Hausirer/ wie oberwehnt gekaufft/ und in das Zimmer eingesperret/ allwo sie nach Gefallen würgen mochte. Nachdem aber dieselbe durch herunter Schmeissung vieler alter Gerichts-Bücher/ die kommende Nacht einen entsetzlichen Lerm/ auch so gar den vorbey gehenden Nacht-Wächter dermaßen furchtsam gemacht/ daß er sich genöthiget gesehen/ früh morgens seine Charge bey löblicher Stadt Obrig-

keit

keit mit diesem Vorgeben niederzulegen/ daß er lieber in Dürfftigkeit sicher/ als bey Uberfluß vor einen so grausamen Ungeheuer in Gefahr des Lebens seyn wolle; So wurde von E. E. Rath resolviret/ in corpore mit 24. Mann Folge und dem Stadt-Knecht hinauf zu gehen/nach dem eingesperrten Thier zu sehen/u. bedürffenden Falß fester zu verwahren. Als nun gesagter Stadt-Knecht die Thüre eröffnete/ und mit seinem bey sich habenden Hündgen hinein treten wolte/ sprang die Katze mit einer solchen Hefftigkeit/ und erbitterten Mine nach dem Hunde/ daß alle vor der Thür stehende/ sich in Lebens-Gefahr zu seyn erachteten/ und weiln niemand wuste/ daß dieses dem Hund gelten solte/ trat der Vornehmste herbey/ und redete dem Thier gütlich zu/muste aber erfahren/ daß selbiges mit aufgesperreten Maul nach ihm speyete/ und mit aufgehabener Hand/ wie sie solches nenneten / abscheulich drohete. Dannenhero war nichts nöthiger/ als die Thüre wiederum zuzumachen/ und auf Mittel zu dencken/ wie man das grimmige Thier/ so keines Menschen Freund sey/ wiederum loß werden möchte. Es wurde demnach sämtliche gemeine Bürgerschafft ins Gewähr zu erscheinen/ aufgefordert/ und derselben der sich ereignete Casus vorgetragen/ auch ihr Gutachten darüber eingeholet/da sich denn zu guten Glück ein eintziger fand/so die Katzen kennete/ u. daher die Courage zu haben vorgab/ sie gegen einen Recompens in engere Verwahrung zu bringen/ da man dann ihr Verbrechen untersuchen/ und bestraffen könte. Zu dem Ende gieng er mit einen grossen Sack ins Zimmer/ fieng die Katze und that sie in selbigen. Und als man gesagten Zimmer die grosse Unordnung/ so die Bestie im Archiv verursachte/ in Augenschein nahm/ wurde dieserwegen sowohl/ als auch wegen der unfreundlichen Aufführung/ gegen gesambtes Raths-Collegium, gleich diese Sentenz gefället:

Daß ob gleich der Verkäuffer dieses Thiers vorgegeben/es frässe niemand als Ratten und Mäuse/ man ihn doch wegen seiner bey Tage und Nacht verspürten Unfreundlichkeit gegen die Menschen/ nicht zu trauen habe/ sondern vielmehr/ zu Verhütung mehrerer Furcht/ Schrecken und Entsetzen/ja wohl gar Leib und Lebens-Gefahr/ hierdurch dasselbe zum Feuer condemnire.

Welches Urtheil auch selbigen Tages noch/an der Katze vollzogen worden seyn soll.

ERICUS.

Wenn die Katze so groß / als obbeschriebenes Thier in Schweden gewesen / könnte man dieses Histörgen noch eher glauben/ denn auf jetzt-erzehlte Art/ müste der Magistrat sowohl als die Burgerschafft erwehnten Städtleins ein einfältiges Völckgen gewesen seyn. Jedoch genug/vor dieses mal. Ich meines Orts wünsche euch allhier stetige Zufriedenheit.

GUSTAVUS.

Dieses wünsche ich euch ebenfalls/ liebster Ericus!

AVERTISSEMENT.

Nebst vielen andern schönen Sortiment, ist bey dem Verlegern dieser Gespräche/ von curieusen Liebhaber zu finden.

Abbildung des Indianischen Christen Staats/ worinnen dieser uralten Christen Ursprung/ Lehr-Sätze/ Sitten u. Gebräuche/Regiments-Form/ Literatur, Streitigkeiten mit denen Jesuiten/ Unterdrückung und Befreyung/ in Summa eine völlige Kirchen-Historie dieser 1200. jährigen Gemeine/ wie auch der Zustand des Malabarischen Heydenthums/ nebst der Alten und Neuen Missions-Historie/ sowohl der Jesuiten/ als auch der Königl. Dänischen Missionarien ausführlichen beschrieben/ und um der vortrefflichen Annehmlichkeit willen ins Teutsche übersetzet. 8. 1727.

keit mit diesem Vorgeben niederzulegen/ daß er lieber in Dürfftigkeit sicher/ als bey Uberfluß vor einen so grausamen Ungeheuer in Gefahr des Lebens seyn wolle; So wurde von E. E. Rath resolviret/ in corpore mit 24. Mann Folge und dem Stadt-Knecht hinauf zu gehen/nach dem eingesperrten Thier zu sehen/u. bedürffenden Falß fester zu verwahren. Als nun gesagter Stadt-Knecht die Thüre eröffnete/ und mit seinem bey sich habenden Hündgen hinein treten wolte/ sprang die Katze mit einer solchen Hefftigkeit/ und erbitterten Mine nach dem Hunde/ daß alle vor der Thür stehende/ sich in Lebens-Gefahr zu seyn erachteten/ und weiln niemand wuste/ daß dieses dem Hund gelten solte/ trat der Vornehmste herbey/ und redete dem Thier gütlich zu/ muste aber erfahren/ daß selbiges mit aufgesperreten Maul nach ihm speyete/ und mit aufgehabener Hand/ wie sie solches nenneten / abscheulich drohete. Dannenhero war nichts nöthiger/ als die Thüre wiederum zuzumachen/ und auf Mittel zu dencken/ wie man das grimmige Thier/ so keines Menschen Freund sey/ wiederum loß werden möchte. Es wurde demnach sämtliche gemeine Bürgerschafft ins Gewähr zu erscheinen/ aufgefordert/ und derselben der sich ereignete Casus vorgetragen/ auch ihr Gutachten darüber eingeholet/ da sich denn zu guten Glück ein eintziger fand/ so die Katzen kennete / u. daher die Courage zu haben vorgab/ sie gegen einen Recompens in engere Verwahrung zu bringen/ da man dann ihr Verbrechen untersuchen/ und bestraffen könte. Zu dem Ende gieng er mit einen grossen Sack ins Zimmer/ fieng die Katze und that sie in selbigen. Und als man gesagten Zimmer die grosse Unordnung/ so die Bestie im Archiv verursachte/ in Augenschein nahm/ wurde dieserwegen sowohl/ als auch wegen der unfreundlichen Aufführung/ gegen gesambtes Raths-Collegium, gleich diese Sententz gefället:

Daß ob gleich der Verkäuffer dieses Thiers vorgegeben/ es frässe niemand als Ratten und Mäuse/ man ihn doch wegen seiner bey Tage und Nacht verspürten Unfreundlichkeit gegen die Menschen/ nicht zu trauen habe/ sondern vielmehr/ zu Verhütung mehrerer Furcht/ Schrecken und Entsetzen/ ja wohl gar Leib und Lebens-Gefahr/ hierdurch dasselbe zum Feuer condemnire.

Welches Urtheil auch selbigen Tages noch/ an der Katze vollzogen worden seyn soll.

ERICUS.

Wenn die Katze so groß / als obbeschriebenes Thier in Schweden gewesen / könnte man dieses Histörgen noch eher glauben/ denn auf jetzt-erzehlte Art/ müste der Magistrat sowohl als die Burgerschafft erwehnten Städtleins ein einfältiges Völckgen gewesen seyn. Jedoch genug/ vor dieses mal. Ich meines Orts wünsche euch allhier stetige Zufriedenheit.

GUSTAVUS.

Dieses wünsche ich euch ebenfalls/ liebster Ericus!

AVERTISSEMENT.

Nebst vielen andern schönen Sortiment, ist bey dem Verlegern dieser Gespräche/ von curieusen Liebhaber zu finden.

Abbildung des Indianischen Christen Staats/ worinnen dieser uralten Christen Ursprung/ Lehr-Sätze/ Sitten u. Gebräuche/ Regiments-Form/ Literatur, Streitigkeiten mit denen Jesuiten/ Unterdrückung und Befreyung/ in Summa eine völlige Kirchen-Historie dieser 1200. jährigen Gemeine/ wie auch der Zustand des Malabarischen Heydenthums/ nebst der Alten und Neuen Missions-Historie/ sowohl der Jesuiten/ als auch der Königl. Dänischen Missionarien ausführlichen beschrieben/ und um der vortrefflichen Annehmlichkeit willen ins Teutsche übersetzet. 8. 1727.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fassmann, David, / Gustav / Erich

Gespräche In Dem Reiche derer Todten, Hundert und Neundte Entrevuë, Zwischen Zweyen Königen von Schweden, Nemlich: Erico IX. Sancto, Und Gustavo I. Welcher letztere ein Groß-Vater des, bey Lützen in Sachsen gebliebenen, Gustavi Aolphi gewesen Worinnen nicht nur die Historie beyder aufgeführten Könige, sondern auch andere viele, das Königreich Schweden

Leipzig 1729

Res/4 H.misc. 83-105/112
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10898182-9
VD18 15255778